UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

# Herrgottsblumen

Weber, Friedrich Wilhelm

Trier, 1932

urn:nbn:de:hbz:466:1-29850

Visual Library

# Herbstblumen

## Gedichte

von Friedr. Wilh. Weber

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

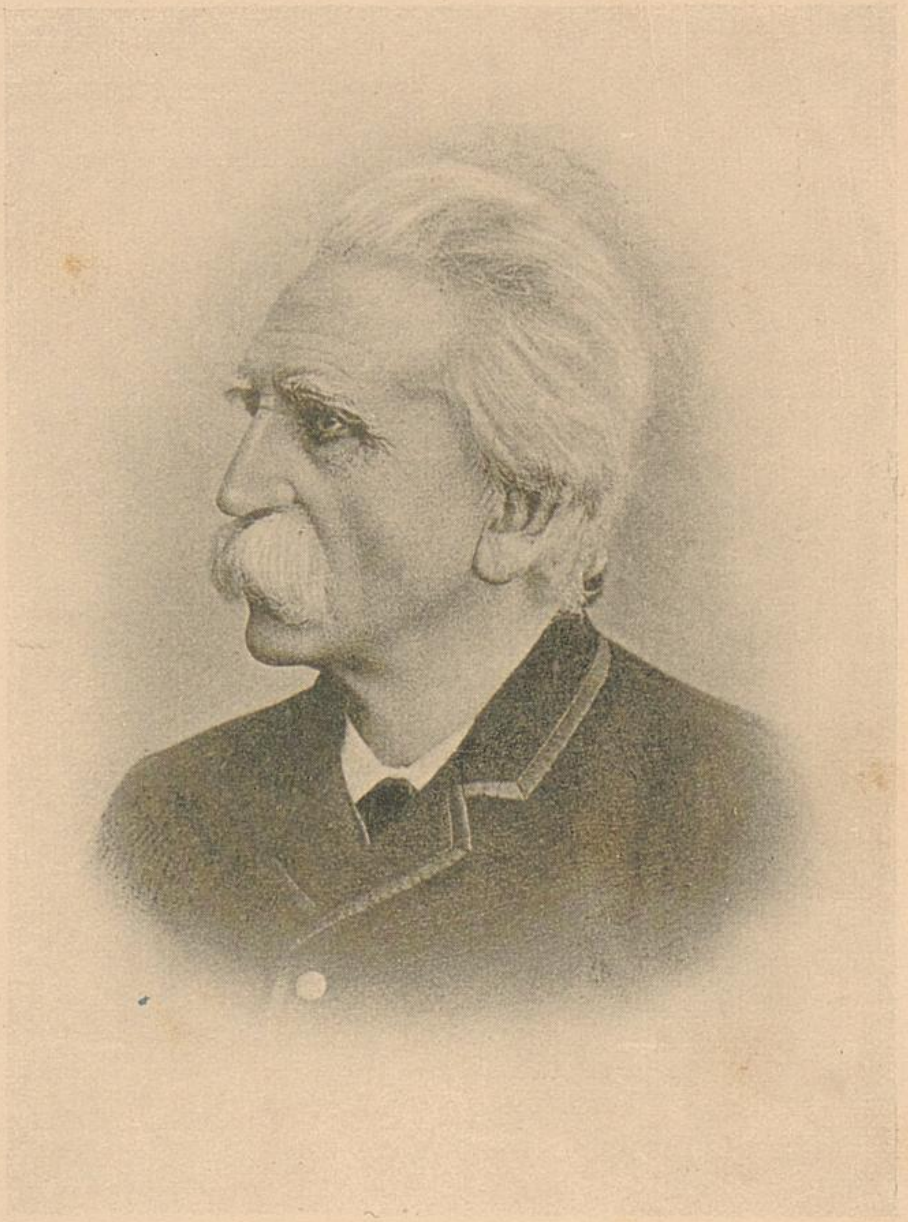
Unserm lieben Rolf
zum Namenstag am 16.7.33
von Papa u. Mutter.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Friedrich Wilhelm Weber

# Herrgottsblumen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



F. W. Weber.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

186

# Herrgottsblumen

## Gedichte

von Friedrich Wilhelm Weber

Dichter von „Dreizehnlinden"

+

Herausgegeben von seiner Tochter

Elisabeth Weber

+

P. Machnus.

1932

Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. Trier

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn 89
03
SR
3968
14/112953
CPMW

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1932 by Paulinus-Druckerei G.m.b.H., Trier

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

*Dem Andenken*
*meiner lieben Eltern*
*gewidmet*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Inhaltsverzeichnis


Einleitung . . . . . 9

Das Leiden unseres Heilandes:

Sieben Fragen . . . . . 19
Am Ölberge . . . . . 22
Verrat . . . . . 24
Vor Kaiphas . . . . . 26

Vor den Richtern:

1. Der Hohe Rat . . . . . 29
2. Vor Pilatus . . . . . 32
3. Vor Herodes . . . . . 33

Barabbas . . . . . 36
Die Geißelung . . . . . 40
Welch ein Mensch . . . . . 42
Nach Golgatha . . . . . 46
Simon von Cyrene . . . . . 49
Auf Golgatha . . . . . 52
Am Kreuz . . . . . 54

Marienblumen:

Wenn alle Menschen wüßten . . . . . 61
Widmung . . . . . 62
Morgenläuten . . . . . 63
Sei gegrüßt . . . . . 65
Singerlein . . . . . 67
Maria, voll der Gnaden . . . . . 69
Im Walde . . . . . 71




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maria Maikönigin . . . . . 73
Der Herr ist mit dir . . . . . 78
Unter der Palme . . . . . 80
Maria Spinnerin . . . . . 82
Die Mutter des Herrn . . . . . 85
Hochgebenedeite . . . . . 88
In der Bergkapelle . . . . . 90
Frodefriede . . . . . 92
Drei Blumen . . . . . 94
Nach Golgatha . . . . . 96
Die Mutter mit dem Sohne . . . . . 98
Maria, Mittlerin . . . . . 102
Das heilige Land . . . . . 104
Die Gottesstadt . . . . . 106
Abendläuten . . . . . 107
Vater unser . . . . . 109
Elisabeth Weber, Nachwort . . . . . 115



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Einleitung.

Es war am 24. Dezember des Jahres 1813. Das arme, geknechtete Deutschland begann, befreit von fremdem Joche, aufzuatmen. Im tief verschneiten westfälischen Walddorfe Alhausen rief um Mitternacht die Glocke der kleinen Dorfkirche zur Christmette, das Fest des Friedens auf Erden zu begehen. Dieser Glockenklang war ein erster Willkommensgruß für den eben im Försterhause geborenen Knaben. War es nicht das gute Vorzeichen eines segensreichen Lebens? Die Eltern des Knaben, Johann und Marianne Weber, begrüßten froh den Neugeborenen als liebe Weihnachtsgabe. Welch ein kostbares Christgeschenk in diesem jungen Menschenkind aber der Welt und zumal seiner westfälischen Heimat erwachsen sollte, lag im Schoße der Zukunft noch tief verborgen. Der Segen der Christnacht ruhte auf dem Kinde, das als Mensch, Arzt und Dichter der Welt zu Heil und Freude ward.

Durch winterlich vereisten Wald trug man nach drei Tagen den Kleinen zur Pfarrkirche nach Pömbsen, wo er in der Taufe den Namen Friedrich Wilhelm erhielt. Als frisches, echtes Waldkind, inmitten schöner Natur, wuchs er in der Försterei heran.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sein Vater war evangelischen, seine Mutter katholischen Glaubens. Im Hause herrschten Frieden, Ehrenhaftigkeit, Fleiß und Gottesfurcht. Auf der Mutter Schoß lernte der Knabe die kleinen Hände zum Gebete falten und die Worte in frommer Kindereinfalt nachsprechen. Der Vater hatte als Freiwilliger im preußischen Heere an dem ersten Feldzuge gegen Frankreich teilgenommen. Auf dem Knie des ehemaligen Soldaten hörte der kleine Friedel vom großen Krieg da draußen, von Not und Hunger im Lande, und wie endlich der böse Erbfeind vertrieben wurde. Besonders aber lehrte der Vater ihn Wild und Wald und deren Eigenart kennen. Baum und Strauch und die heimatliche Tierwelt wurden ihm vom Vater vertraut gemacht, wenn er ihn oftmals auf seinen Gängen begleiten durfte.

Auf das Gemütsleben und die Phantasie des Kindes wirkte aber in erster Linie die Mutter ein. Sie war eine sonnige und sinnige Natur, die sich kindlich über jede Blume, jedes ihrer Tiere freuen und sogar mit ihnen sprechen konnte. Eine meisterhafte Märchenerzählerin, erfand sie die schönsten Kindergeschichten, in die sie die Person des Kindes und die Tiergestalten seiner Umgebung verwob. Bald erwachte auch bei Friedel die Lust am Fabulieren. So umspann früh eine Märchenwelt die kleinen Erlebnisse des aufgeweckten Knaben.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nach Besuch der Dorfschule absolvierte Fritz das Gymnasium in Paderborn. Schon hier schrieb er Gedichte und kleine Lieder, die er mit eigenen Vertonungen zu seiner Laute sang. Dieses Instrument spielte Weber bis in sein hohes Alter vortrefflich. Auch als Student der Medizin in Greifswald und Breslau war Weber als junger Dichter und guter Sänger bekannt. Seine Dichtungen zeigen nun schon eine ernste und reife Lebensanschauung, die Form ist eine gewandte.

Nach beendetem Studium und glänzend abgelegten Prüfungen reiste er in fremde Länder, machte sich vertraut mit ihren Menschen, ihrer Sprache und Sitte, ihrem Denken und Fühlen, so daß er später vieles aus der nordischen und englischen Literatur meisterhaft ins Deutsche übersetzte. Romanische Sprachen beherrschte Weber weit über das Durchschnittliche hinaus, doch zog ihn ihre Literatur weniger an.

Im Jahre 1841 ließ der junge Dichterarzt sich in Bad Driburg nieder, wo er rasch das Vertrauen und die Liebe der Landbevölkerung gewann. In diese Zeit fiel die Volksbewegung des Jahres 1848. Sie blieb auf Weber, den stolzen, hartmutigen Niedersachsen, dessen Jugendtraum von einem einigen Deutschland wieder aufglühte, nicht ohne aufwühlenden Einfluß. Die Wellen sänftigten sich jedoch, als Weber seine spätere Gattin, Anna Gipperich,



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kennen lernte. Sie ward ihm durch sein ganzes Leben eine stille, verständnisvolle Gefährtin, die ihm, wie er selber sagte, Sonne ins Leben brachte. Jahrelang war Weber während der Sommermonate Brunnenarzt in Bad Lippspringe, zu dessen Aufblühen seine Umsicht und Geschicklichkeit den Grund legten.

Sein Charakter, seine Gewandtheit und seine Großzügigkeit waren allgemein so geschätzt, daß er zum Landtagsabgeordneten der Kreise Warburg-Höxter gewählt wurde und über dreißig Jahre dieses Mandat behielt. Im Jahre 1867 vertauschte er seinen Wohnsitz mit dem im Schlosse Thienhausen bei Steinheim, das sein Freund, Freiherr Guido von Haxthausen, ihm einräumte. Zwanzig Jahre brachte er mit seiner Familie in idyllischer Ruhe dort zu. Die letzten lieben Jahre verlebte Weber im Städtchen Nieheim, wo er sich ein eigenes Heim schuf und sich in seinem rosenumsponnenen Hause froh und glücklich fühlte. Freunde und Bekannte suchten ihn auch dort gern auf, die Gastlichkeit des Weberhauses und die liebenswürdige Bescheidenheit des Dichters waren allbekannt.

Seinem Berufe blieb Weber treu, ein Priester der leidenden Menschheit, tat er an Körper- und Seelenleid „Tempeldienst", wie er selbst den ärztlichen Beruf nannte. Er war ein bedeutender Arzt, den die jungen Fachgenossen vertrauensvoll aufsuchten, um sich Rat zu holen,



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den er stets gern in liebenswürdiger Art gab. Trotz der reichlich gemessenen ärztlichen Berufsarbeit verließ ihn aber seine Muse nicht. Lieder, Balladen und Sinnsprüche entquollen seiner Dichterseele. Im Drang der Arbeit schrieb er sie auf, kaum gönnte er ihnen das Papier. Auf Briefen, Fetzen und Tabakstüten fand man Kinder seiner Muse. Hätte nicht die feinsinnige Gattin sie gesammelt, manche Perle edler Poesie wäre verloren gegangen. Nur wenige vertraute Freunde wußten um Webers dichterisches Talent und nur selten ließ er sich bewegen, etwas zu veröffentlichen. Für Freud und Leid fand der Dichterarzt stets den rechten Ton.

Die Geschichte seiner Heimat hatte den Gymnasiasten schon angezogen und zu manchem Liede veranlaßt. In reifen Jahren vertiefte sich dieses Interesse und die Christianisierung der Niedersachsen, ein tiefgründiges Problem, zog den Dichter mächtig an. So entstand sein Hauptwerk „Dreizehnlinden", das 1878 im Druck erschien und Weber mit einem Schlage berühmt machte. Nach einigen Jahren folgte ein kleineres Epos „Goliath", eine norwegische schlichte Erzählung, die man als hohes Lied des vierten Gebotes ansprechen kann. Auch dieses Epos fand begeisterten Beifall. Ferner erschien ein Band „Gedichte", ein zweiter mit dem Titel „Herbstblätter", wurde erst nach Webers Tode herausgegeben.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In den letzten Lebensjahren schrieb Weber auf wiederholte, immer wieder von Freunden und Verlegern geäußerte Bitten religiöse Gedichte, als Geleit zu der Sammlung verkleinerter Wiedergabe von Madonnen des Malers Ittenbach unter dem Namen „Marienblumen". Auch war dies der Fall bei einer Serie von Drucken nach Skulpturen des Bildhauers Molitor vom „Leiden des Heilandes", sowie zu Illustrationen des „Vater unser" von Paul Thumann. Nur schwer entschloß sich der Dichter dazu, den Bitten Folge zu geben, da er, obgleich ein tieffrommer Mann, die religiöse Dichtung nicht für sein eigentliches Gebiet hielt. War es eine zarte Scheu, seinen innersten religiösen Gefühlen Form zu geben, das zu offenbaren, was seinem Herzen das Heiligste war? Der Niedersachse ist meist verschlossen, auch in seinen religiösen Gefühlen. Nach langem Schwanken entschloß sich der greise Dichter zu solchem Werk. Dann aber entquollen herrliche Perlen deutscher Dichtung der tiefen, ernsten Gottesverehrung seiner Seele. In den drei Bänden „Gesammelte Dichtungen", die nach dem Tode Webers erschienen, sind sie nicht aufgenommen, da sie sich nicht harmonisch in den Rahmen des Ganzen, das auch heitere und scherzhafte Gedichte enthält, einfügten.

„Das Vater unser" und „Das Leiden des Heilandes" sind nur in großen Prachtausgaben



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erschienen und schon ihres Formates wegen keine Bücher zu beschaulichem Lesen. Von den „Marienblumen" gibt es eine kleine Ausgabe. Nun willfahre ich vielfachen Bitten, die religiösen Dichtungen Webers in handlicher Form seinen Freunden zugänglich zu machen. Möchten diese letzten Gaben vielen zur Erbauung in stillen Stunden dienen.

Friedrich Wilhelm Weber behielt bis an sein Lebensende seine volle geistige Frische und noch manches Gedicht entstand während seiner letzten Krankheit. Sein Leben war gesegnet durch Arbeit für seine Mitmenschen und durch die fromme Kunst. Seine Leier kannte nur edle und reine Töne.

Am 5. April 1894 schloß der edle Dichter beim Abendläuten die Augen zum letzten Schlummer. In seinem Epos „Dreizehnlinden" spricht Weber am Schluß die Bitte aus: „Betet für den armen Schreiber!" Möge diese Bitte ihm auch von den sinnigen Lesern dieses Büchleins gewährt werden.

Nieheim, den 25. Juni 1932.

Elisabeth Weber.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Das Leiden unseres Heilandes

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Sieben Fragen.

Willst du vernehmen, was der Heiland spricht?
Du hörst es im Geräusch der Gasse nicht.
Verschließe dich einsam im Kämmerlein,
Geh' in den wilden, weiten Wald hinein;
Der liebe Heiland redet süß und sacht:
Sei still, gib acht!

„Als in Gethsemane mein Kampf begann,
Als Blut und Schweiß von meiner Stirne rann,
Da in der Prüfungsstunde harter Not,
Erkor ich dir zu Liebe Schmach und Tod.
Du arme Seele, o wie lieb' ich dich!
Sag, liebst du mich?

Von zwölf Erwählten, die mir folgten, schied
Der Eine, der aus Habsucht mich verriet,
Und von den Eilfen ließ mich in Gefahr
Verzagt und schwach, der sonst der stärkste war;
Er büßte schwer, er weint in bittrer Reu':
Bist du mir treu?

Hast du den Mut, zu streiten wie ich stritt,
Gelassenheit, zu leiden was ich litt?
Gibst du die Hand den hänf'nen Stricken preis,
Den wunden Leib dem Riemen und dem Reis,
Der Faust des Knechts, dem Speier dein Gesicht,
Und klagest nicht?

Sie haben mich mit scharfem Dorn gekrönt,
In Purpurlumpen spöttisch mich verhöhnt,
Als Szepter mir ein dürres Rohr gereicht
Und vor dem König lachend sich verneigt;
Mich jammerte des Wahns; ich schwieg dazu:
Was tätest du?

Mein schweres Kreuz, ich trug es mit Geduld:
Viel schwerer war der Menschheit Sündenschuld.
Ich brach zur Erde nieder; keine Rast!
Mich riß empor des Büttels Wut und Hast;
Da dacht' ich dein und aller: denkst du mein?
Ja oder nein!

Dann zwischen Erd' und Himmel schwebt ich da;
Kein Helfer war, kein Tröster war mir nah;
Der bleiche nur, der Todesengel kam,
Der mich gelind in seine Arme nahm.
So starb ich, Mensch, für alle, wie für dich:
Lebst du für mich?

Nun sprich, du arme Seele, ich und du,
Wir sind allein, es hört uns niemand zu:
Willst du mein Jünger sein, folgst du mir nach
Durch Dorn und Distel, Spott und Hohn und Schmach?
Trägst du dein Kreuz, wie ich, nach Golgatha?
Nein oder ja!"

O lausche, lausche, wie der Heiland spricht!
Du hörst es im Geräusch der Gasse nicht.
Verschließe einsam dich im Kämmerlein,
Geh' in den wilden, weiten Wald hinein;
Der liebe Heiland redet süß und sacht:
Sei still, gib acht!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Am Ölberge.

Beendet war das letzte Ostermahl,
Der neue Bund gestiftet und gegründet;
Der Heiland ging entgegen seiner Qual,
Das Herz von heil'ger Liebesglut entzündet;
Er wußte wohl, was ihm bereitet war,
Erfüllen sollt' und mußt' es sich noch heute;
Schon harrte sein der Mörder wilde Schar,
Die von den Priestern aufgehetzte Meute.

Gethsemane! Trüb dämmerte die Nacht,
Unheimlich rauscht' es in des Ölbaums Zweigen:
Es folgten ihm die Eilf mit düsterm Schweigen,
Er kam, der Schmerzensmann; er schritt so sacht,
Welch eine Tat hat er sich vorgestellt!
Welch ein Erbarmen, Menschen nicht zu fassen!
Die Schuldenlast zu sühnen einer Welt,
Will Gottes Sohn sich schmachvoll opfern lassen!

Was menschlich in ihm war, entsetzte sich,
Ihn überkam ein Trauern und ein Bangen;
Er sank zur Erde nieder, er erblich
Und blutig rann der Schweiß von Stirn und Wangen.
Er rief: „O Vater, kann es möglich sein,
Laß diesen Kelch an mir vorübergehen!
Tief beugt mich, tief des Werkes Last; allein
Mein Wille nicht, dein Wille soll geschehen!"

Fern von den Seinen rang er, übermannt
Von Todespein, in tiefstem Schmerz versunken.
Er trat zurück; er suchte sie und fand
Die liebsten Drei betäubt und schlummertrunken.
Vereinsamt stand er da in seiner Not
Und sprach wehmütig klagend: „O ihr Schwachen,
Ihr seht, ich bin betrübt bis in den Tod,
Und könnt nicht eine Stunde mit mir wachen?

Ihr ruht und schlaft? O schlaft! In dieser Nacht
Wird überliefert wie ein Missetäter
Der Menschensohn in seiner Feinde Macht.
Auf, laßt uns geh'n: schon naht mir der Verräter."
So sprach der Herr. Entschieden war der Streit;
Ein Himmelsbote trug ihm Gottesstärke:
Jetzt stand er da, entschlossen und bereit
Zum größten Sieg, zum Welterlösungswerke.

# Verrat.

Ischariot, der unglücksel'ge Mann,
Ihn hielt der böse Geist in seinem Bann
Wie ein gefang'nes Tier in erz'ner Schlinge.
Des Heilands milde Warnung hört' er kalt,
Doch hört er: „Was du tun willst, tu' es bald!"
Er floh und nahm die dreißig Silberlinge.

Der Mond verbarg erschrocken sein Gesicht,
Der Ölberg lag in trübem Dämmerlicht
So bang und still, daß kaum ein Halm sich rührte.
Da nahten sie mit Fackeln, Schwert und Speer,
Der Gottesfeinde grimme Schar und er,
Der falsche Freund, der Arge, der sie führte.

Weh dir, du fromme Taub' im Otternest!
Er raunt': „Ihn, den ich küsse, haltet fest!"
Da küßt ihn Judas: „Sei gegrüßt, o Meister!"
O Erd und Himmel, seid ihr blind und taub?
Verschlingt nicht gleich der Abgrund seinen Raub,
Zermalmt ihn nicht der Zorn der Wolkengeister?

Die Pharisäer lächelten voll Hohn;
Die Schergen stierten drein; die Jünger floh'n,
Die eben noch der Treue sich vermessen.
Der auszuharren bis zum Tod verhieß,
War's Petrus nicht, der jetzt den Herrn verließ?
Ach Lieb' und Huld, wie sind sie bald vergessen!

Der sanfte Dulder sprach: „Laßt jene zieh'n!
Ich bin es, den ihr sucht!" Sie griffen ihn,
Sie banden ihn und zerrten ihn von hinnen.
Der Kidron weinte laut; der Mond verschwand,
Tiefdunkle Nacht umhüllte Stadt und Land
Und Finsternis des Tempels graue Zinnen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Vor Kaiphas.

Ihr bläht euch auf den heil'gen Stühlen,
Ruchlose Frevler, ihr entweiht,
Um heißen Rachedurst zu kühlen,
Dies Haus und euer Priesterkleid!
Was gilt es euch, das Recht zu beugen,
Wenn nur der Menschenfreund verdirbt?
Zum Schein nur heischt ihr falsche Zeugen,
Das Urteil spracht ihr längst: „Er stirbt!"

Wie schrei'n sie laut: „Er darf nicht leben!
Verwünschung auf des Frevlers Haupt,
Der Sünd' und Schande zu vergeben
In seinem Hochmut sich erlaubt!
Der nach der Gunst des Pöbels trachtet,
Bei Heiden und bei Zöllnern weilt,
Und unsre Satzung so verachtet,
Daß er am Sabbat Kranke heilt!

Der dreiste Prahler, der verheißen,
Den Tempel, schwer aus Stein gehau'n,
In dreien Tagen abzureißen
Und herrlich wieder aufzubau'n;
Den Tempel, den der Übeltäter
Beschimpft mit Fluch und Geißelhieb,
Als er die Opferer und Beter
Zornmütig aus der Halle trieb!"

Drauf Kaiphas: „Du hörst die Klagen,
Zu reden warst du stets geneigt,
So rede jetzt: Was kannst du sagen
Zu deinem Schutz?" — Der Heiland schweigt.
Der Priester ruft, die Händ' erhoben,
Im finstern Auge Haß und Hohn:
„Du schweigst? Bei dem Allmächt'gen droben,
Gib Antwort: Bist du Gottes Sohn?"

„Du sagst es", spricht der Heiland leise.
Da fährt der Heuchler jäh empor:
„Wozu bedarfs noch der Beweise?
Du lästerst Gott vor aller Ohr!
Zu lange nur, nur zu geduldig
Trug Israel dein Gaukelspiel:
Hinweg, des Todes bist du schuldig,
Das Stück ist aus, wir sind am Ziel!"

Mit rohen Häschern beim Verglimmen
Des Feuers, das im Vorhof schwelt,
Lauscht Petrus den verworrnen Stimmen
Im hohen Saal, von Angst gequält.
Da schilt ein Weib: „Ihr klugen Späher,
Wie gafft ihr nur? Schaut hin, da steht
Des Rabbi Freund, ein Galiläer!
Hört, wie der Kehlhauch ihn verrät!"



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Jünger schwört, von Furcht befangen:
„Ich kenn' ihn nicht, den Menschen dort!"
O Simon Kephas, Stirn und Wangen
Erglüh'n dir nicht bei diesem Wort?
O Simon Kephas, war das Treue,
Die also schnell dem Kleinmut wich?
Doch sieh, dich foltern Scham und Reue,
Du gehst und weinest bitterlich.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Vor den Richtern.

## 1. Der Hohe Rat.

Am frühen Tag versammelt war der Hohe Rat
im Richthaussaal,
Der Priester wie der Ältesten und Schrift-
gelehrten volle Zahl.
Sie stritten eifrig her und hin, wie rasch und
ohne Volksgeschrei
Der Rabbi, der in Fesseln lag, der Schwärmer,
zu vernichten sei.

Ein hoher Greis, der lange schwieg, erhob sich
jetzt und nahm das Wort:
„Ihr klugen Männer, was ihr sinnt, ist
unerhörter Meuchelmord!
Der Fromme, den ihr töten wollt, mit Staunen
sah ich, was er tat,
Mit Staunen hört' ich, was er sprach. Laßt ab
von ihm, das ist mein Rat.

Ist er's, von dem Prophetenmund verheißen,
daß er kommen wird,
Der gottgesandte Menschensohn, der heiß
ersehnte Völkerhirt?
Er ist es! Mir verkündet es mein ahnend Herz
mit jedem Schlag:
Tut eure Tat! Doch wißt, es kommt der Reue
Tag, der Rache Tag!"

Ein Priester sprach: „Wie dreist du bist,
Arimathia's klügster Mann!
Was dort am Rison einst geschah den Priestern
Baals, denkst du daran?
Verrät dich jetzt dein eigener Mund? Geh' nur
und schweig'! Wir wissen längst,
Daß du mit Bienenlüsternheit am Honig seiner
Lippen hängst!

Er der Messias? Unser Feind, der Schändung
und Entweihung lehrt,
Der uns den Zehnten untersagt, und frommen
Opferspenden wehrt,
Der selbst den Tempel brechen will? Der
Zauber übt und Wunder tut
Durch Beelzebub? — Ersticken wir des Frevlers
Stolz in seinem Blut!"

Drauf einer von den Ältesten: „Er der Ver-
heißne? Nimmermehr!
Der Held, der uns erlösen wird? Wo ragt sein
Thron? Wo stampft sein Heer?
Wo sind die Fürsten, die er zwang, die Völker,
uns in Dienst und Sold?
Hört nur, noch schreit von Zions Burg der
Römeraar nach Blut und Gold!

Ritt er in Davids Königsstadt als Königskind
auf stolzem Roß,
Im Purpurkleid, im lichten Stahl, mit Reisigen
und Dienertroß?

Gleich einem Krämer kam er her auf einem
Esel, angeschrie'n
Vom Gassenpöbel, den er liebt. — Wir haben
ihn und halten ihn."

Ein Schriftgelehrter rief voll Hohn: „Welch ein
Messias! Geht, o geht!
Wer kennt ihn nicht? Er ist der Sohn des
Zimmermanns aus Nazareth!
In Bettlerhütten kehrt er ein, mit Zöllnern
setzt er sich zum Mahl,
Und aus gemeinem Fischervolk erwählt' er sich
die Schülerzahl.

Der Weise, der da kommen soll, der Rätsel
löst und Zweifel klärt,
Wird weiser sein als Salomon, den Sabas
Herrin hochgeehrt;
Doch dieses Dörflings Einfalt spricht dem Dorfe
gleich, aus dem er stammt:
Ein Tor, nichts mehr! Was gilt es mir, ob ihr
ihn freisprecht, ob verdammt!"

Zuletzt erhob sich Kaiphas: „Des Ärgsten hat
er sich erfrecht:
Wir töten ihn, indes bedenkt, der Blutbann ist
des Prätors Recht.
Seid klug! Noch schwärmt das Volk für ihn, das
Volk, ein falsch vielköpfig Tier.
Drum sei der Spruch des Römers Werk, Schuld
und Beweis besorgen wir."



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

## 2. Vor Pilatus.

Jerusalem, du schläfst und träumst: um deine
Türm' und Zinnen wallt
Wie tränenfeuchter Trauerflor der Morgennebel
grau und kalt.
Du träumst so schwer! Die Nacht ist lang; die
Sonne fürchtet aufzugehn,
Sie will die Tat, die grause Tat, die du noch
heute tust, nicht sehn.

Durch deine leeren Gassen zieht die Häscher-
schar in jäher Hast,
Der Kläger und der Zeugenschwarm zu des
Pilatus Prunkpalast.
Gebückt in ihrer Mitte schwankt, gezerrt von
Fesseln links und rechts,
Das müde Opfer blinder Wut, ein Spott und
Spiel des ärgsten Knechts.

Der Prätor spricht: „Wer ist der Mensch?
Wess' zeiht ihr ihn?" Die Rotte klagt:
„Ein Frevler, der das Volk empört, der trotzig
euch den Schoß versagt!
Der sich den König Judas nennt, ein Böse-
wicht!" Der Römer lacht:
„Er ist ein Träumer! Straft ihn doch nach eurem
Recht aus eigner Macht!

Ihr dürft es nicht? — Ihr giert nach Blut! —
Ein Galiläer ist der Mann?
Führt ihn Herodes zu; er ist sein Herrscher,
der ihn richten kann.

Ich sprech' ihn los." — Die Menge gafft. Fort
geht der Zug zum Fürstenhaus.
Der Panther liefert seinen Raub voll Überdruß
dem Tiger aus.

### 3. Vor Herodes.

Wie freut der träge Wüstling sich, der Weich-
ling, der in Purpur geht,
Da der Gesalbte, der ihn mied, als armer
Sünder vor ihm steht!
Jetzt will er sehn, ob wahr, ob falsch sein Ruf,
von dem das Land erscholl:
Weissagen wird er, weil er muß, und Wunder
wirken, weil er soll.

Der Gleißner heuchelt: „Dich verfolgt mit Zorn
und Wut der Hohe Rat,
Weil du die Gunst des Volkes hast und mächtig
bist in Wort und Tat.
Dir ward Gewalt — wer weiß woher? — die
menschlich Können übersteigt:
Beweis' auch mir mit Tat und Wort, was du
vermagst!" — Der Heiland schweigt.

„Man rühmt dich, daß du Krüppel heilst, daß
du Gestorbene neu belebst,
Und daß du mit Prophetengeist der Zukunft
dunkle Schleier hebst.
Das Schicksal kennst du dieser Stadt, und meins:
ich bin dir wohlgeneigt: —
Verkünde redlich, was dein Gott dir offenbart."
— Der Heiland schweigt.

„Der Judenkönig willst du sein! Weißt du, was
Hochverrätern droht? —
Und Gottes Sohn? Vermess'ner Wahn! Die
Lästerung verdient den Tod.
Dich loszusprechen, steht bei mir. Wenn du
ein Zeichen mir gezeigt
Von deiner Macht, so glaub' ich dir. Nun rede,
Mensch!" — Der Heiland schweigt.

Er schweigt; da schämt sich der Tyrann. Soll er
ihn töten? Er erschrickt,
Weil er im Geist des Täufers Haupt, das in der
Schale dampft, erblickt.
Er grollt: „Der ein Prophet?, der Tropf, er
schweigt nur, weil er gar nichts weiß.
Er ein Verbrecher? Nur ein Narr! Ich geb' ihn
der Verachtung preis.

Herbei, ihr Diener meines Hofs! Seht da den
König, euern Herrn!
Auf, zieht ihm an ein Ehrenkleid, und huldigt
ihm und dient ihm gern!"
Sie lachen laut; sie winden ihm ein lumpig
Leintuch um den Leib,
Sie necken ihn und kränken ihn, wie Buben
tun zum Zeitvertreib.

Den Himmelsherrn, den Weltenherrn, vor dem
die Engel betend knien,
Die Priester und die Sklavenschar, sie schmäh'n
ihn und verhöhnen ihn,

Damit, was Jeremias klagt, an ihm sich jetzt
erfüllen mag:
„Ich ward zum Spott dem ganzen Volk, sein
höhnisch Lied den ganzen Tag."

Jerusalem, was brütest du? Du bist so stumm,
so tief erregt,
So zornig ernst, dem Räuber gleich, der eine
Mordtat überlegt.
Jerusalem, du grimme Braut, dein Bräutigam,
du kennst ihn nicht:
Wie er die Stirn dir küssen will, speist du ihm
frech ins Angesicht.

# Barabbas.

Und wieder ward der Herr im Spottgewand
Verfolgt von Wutgeschrei und Hohngelächter
Des aufgereizten und verhetzten Volks
Vor des Pilatus Richterstuhl geführt.
Er war so bleich. Gefesselt stand er da,
Ganz Demut, Sanftmut und Ergebenheit,
Und nur zuweilen glitt sein müdes Auge
Voll tiefsten Mitleids und unsäglich traurig
Auf seiner Quäler Schwarm, die siegesfroh
Herangedrängt nach seinem Blute lechzten.

So giert' und stierte schon nach wenig Jahren
Im Zirkus Roms der Wüste wildes Tier
Heißhungrig auf die hingeworf'ne Beute,
Die kühnen Männer und die starken Frau'n,
Die Zeugnis gaben für des Meisters Wort
In Not und Tod. Die Bestie kriecht und lauert,
Des Opfers sicher, das ihr nicht entgeht,
Und lechzt und labt sich schon im Vorgenuß
An seiner Qual, bis sie mit jähem Sprung
Auf ihren Fraß sich stürzt und ihn zerfleischt
Mit scharfer Klau' und mörderischem Zahn.

Weh dir um deinen Blutdurst, Israel!
Weh deiner Brut ob deiner Missetat!
Der stolze Römer sprach verachtungsvoll:
„Was schleppt ihr diesen Mann zum andernmal
Vor meinen Richterstuhl? Ihr klagt ihn an

Mit viel Geschrei als Meuterer, Empörer
Und Volksaufwiegler. Geht! Vor aller Ohren
Hab' ich ihn wiederholt verhört und nichts
Von dem bewährt gefunden, was ihr klagt.
Den Galiläer sandt' ich zu Herodes,
Daß er, sein Landesfürst, ihn richten möge:
Er sprach ihn frei, wie ich ihn freigesprochen."
Da rief die Rotte überlaut: „Hinweg,
Hinweg mit ihm, er ist des Todes schuldig!
Dem Kaiser weigert er den Schoß und nennt
Sich ihm zu Trotz und Hohn den Judenkönig:
Des Todes ist er schuldig, fort mit ihm!"

So schrie und spie die Menge, zischt' und
grollte:
Der Dulder stand in stiller Hoheit da,
Auf seinem Antlitz ruhte Himmelsfriede
Und aus den Augen strahlte wunderbar
Der Wiederschein aus einer andern Welt.
Der Prätor sah ihn an; ihn überschlich
Ein nie gefühltes Grau'n, ein banges Ahnen
Durchschauert ihn wie eines Gottes Nähe. —

„Ist er es nicht, von dessen Wunderkraft
Das Land mit Staunen spricht, auf dessen Wort
Die wildempörte Wasserflut sich bettet,
Der grüne Baum verdorrt? Ist er es nicht,
Der Stumme reden, Lahme wandeln heißt,
Und selbst die Toten aus den Gräbern ruft?"
Die Warnungsbotschaft seines Weibes fiel



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ihm schwer auf's Herz; sie schrieb: „Ich mahne dich:
Laß deine Hand von dem gerechten Manne;
Ich habe viel im Traum um ihn gelitten!"

Der Römer sinnt und sorgt. Dann spricht er laut:
„Euch gilt die heil'ge Zeit als Gnadenzeit.
Herkommen ist es, daß am Osterfest
Euch ein Gefangner freigegeben wird,
Weil eure Väter, sagt man, dieses Tags
Frei aus der Knechtschaft der Ägypter zogen.
Wem wollt ihr nun, daß ich die Freiheit schenke,
Barabbas, dem verruchten Straßenräuber,
Dem wilden Mörder, oder Jesus, den
Man den Messias nennt, den Judenkönig?"

Wo waren deine Jünger, Jesu Christ?
Wo all die Hunderte, die du belehrt,
Getröstet und geheilt? — Sie standen wohl
Verloren hier und dort, sie blickten wohl
Beklommen nach dir hin; sie taten fremd;
Sie blieben stumm und hatten nicht den Mut,
Zur Seite dir zu stehn. — Du warst allein!

Da rief die Rotte, von den Hohenpriestern
Und Ältesten zu tollem Wahn erhitzt:
„Barabbas gib uns frei! Hinweg mit diesem!
Ans Kreuz, ans Kreuz mit ihm!" — Der Römer sprach:
„Was tat er Böses, das den Tod verdient?"

Die Menge schrie nur gieriger und lauter:
„Ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz!" Pilatus drauf:
„Ich finde keine Todesschuld an ihm.
Ich laß' ihn züchtigen und geb ihn frei."
Mißmutig wusch er dann vor allem Volk
Die Händ' und rief: „Ich will nicht schuldig sein
Am Blute des Gerechten! Seht ihr zu!"
Das Volk dagegen frech und siegesfroh:
„Sein Blut komm' über uns und unsre Kinder!"

Wie man dem Panthertier den Käfig öffnet,
Und vor den Habicht wirft die Turteltaube,
So ward hier der Verbrecher losgelassen
Und fromme Unschuld Mördern preisgegeben.

Du aber, Israel, riefst einen Bann
Auf dich und dein Geschlecht, der dich belastet
Und dich verfolgt durch die Jahrtausende,
Verachtet und verhaßt, soweit dein Fuß
Der Gotteserde Land und Sand betritt!
Einst kommt der Tag, da dich der Zorn
zermalmt
Des Ewigen, der stetig wägt und mißt;
Bei ihm ist keine Zeit und kein Vergessen:
Jehova rächt, denn alles ist gezählt.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Die Geißelung.

„Ich laß' ihn züchtigen und geb' ihn frei!"
Du feiger Mann, das ist ein seltsam Richten!
Dreimal erklärst du, daß er schuldlos sei,
Und überlieferst ihn den Bösewichten.

Willst du zu Mitleid rühren ihr Gemüt,
Damit sie fürder seinen Tod nicht heischen?
Ihr Blutdurst wächst, ihr Rachedurst erglüht
Bei jedem Schlag, mit dem sie ihn zerfleischen.

Willst du mit schnöder Strafe, die entehrt,
Sein Judenkönigtum verächtlich machen?
Nur frevle Taten sind verachtungswert,
Die deinen wirst du heut' versiebenfachen!

Du ebnest nur den Weg zur Schädelstatt,
Denn Römerordnung ist's: Wer sein
Verschulden
Durch seinen Tod am Kreuz zu büßen hat,
Der muß zuvor der Peitsche Schmach erdulden.

Das Recht zu schützen, bist du hergesandt,
Und leihst dein Ohr ruchlosen Mordgesellen;
Ein Büttelmal hast du dir aufgebrannt,
Das tilgst du nie, nicht mit des Meeres Wellen!

Da steht der Gottessohn am Marterpfahl,
Gefesselt und entblößt die matten Glieder,
Und Geißelhiebe ohne Maß und Zahl,
Wie Hagelschauer, schmettern auf ihn nieder!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schon quillt und tropft sein rosenfarbnes Blut
Aus tiefen Wunden und geschwoll'nen
Striemen.
Nur wilder tobt der Henker tolle Wut,
Nur höher schwingen sie die Knotenriemen!

Er krümmt und windet sich dem Wurme gleich,
Der bubenhaft im Wege ward zertreten;
Er wankt und sinkt! Herr Gott im Himmelreich,
Hörst du sein Wimmern nicht, sein leises
Beten?

Stumpfsinnig stiert die blöde Menge drein,
Mit kalter Grausamkeit der Schriftgelehrte:
Nur eine teilt des Dulders bittre Pein,
Die Mutter nur, die bleiche, gramverzehrte.

Sie möchte schrei'n von Not und Angst durch-
wühlt,
Sie kann nur stumm und händeringend flehen!
O stärke Gott ihn, der die Schmerzen fühlt,
Und tröste sie, die ihn muß leiden sehen!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Welch ein Mensch!

Über alle Könige ein König,
Höchster Herrscher über alle Herrscher,
Mit dem kleinsten Winke deines Auges,
Mit des Mundes schwächstem Hauche könntest
Du vernichten deine Widersacher;
Doch du schweigst und duldest alle Marter,
Schweigst und duldest Schmähung und
Verachtung
Wie ein todeswürdiger Verbrecher,
Wie ein armer Mensch mit kranken Sinnen,
Den der Pöbel narrt und der den Buben
Auf der Gasse dient zu roher Kurzweil.

Über alle Könige ein König,
Höchster Herrscher über alle Herrscher,
Eine Krone flochten sie aus Dornen,
Eine Königskron' aus scharfen Dornen,
Die sie ruchlos auf das Haupt dir drückten;
Warm erquoll dein Blut in schweren Tropfen,
Rieselnd floß es über Stirn und Wangen
Mit den Tränen, heißen, bittern Tränen,
Die der Schmerz aus deinen Augen preßte.
Doch du trugst ihn stumm und wieder siegtest
Du im harten Kampf; der Spötter schnöde
Dornenkrone ward zum Siegeskranze.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Über alle Könige ein König,
Höchster Herrscher über alle Herrscher,
Oh, sie ehrten, deine Folterknechte,
Ehrten deine königliche Würde;
Hüllten dich, wie sich's geziemt, in Purpur,
Reichten dir, wie sich's gebührt, das Szepter:
Doch der Purpur war ein halbzerriss'ner
Söldnermantel, und dein Königsszepter
War ein dürres Rohr. Mit Hohngelächter
Beugten sie ihr Knie: „Du Judenkönig,
Sei gegrüßt!" Sie spien dich an, sie trieben
Dir ins Haupt den Stachelkranz, und hämisch
Huldigten sie dir mit Backenstreichen.

Über alle Könige ein König,
Höchster Herrscher über alle Herrscher,
Willig reichtest du das Rohr, mit welchem
Dich die Büttel schlugen, nahmst es willig
In die Hand, nachdem sie dich geschlagen,
Botest dar dein Haupt, als sie die Dornen
Tiefer dir in Stirn und Schläfe preßten.
O die Frevler! Als sie nach dir spieen,
Wandtest du dein Antlitz nicht zur Seite.

Und nun stehst du da in Angst und Elend,
Blutig, bleich, erschöpft und ganz entkräftet,
Ganz bedeckt mit Beulen und mit Wunden,
Solch ein Jammerbild, daß selbst der Römer,
Selbst der kühle, felsenharte Römer,
„Sehet, welch ein Mensch!" weichmütig sagte!

Wütend schrie der Judenschwarm dagegen:
„Fort mit ihm, ans Kreuz mit dem Verbrecher,
Der sich Gottes Sohn zu nennen wagte!
Gibst du diesen frei, der frechen Mutes
Sich des Judenkönigtums vermessen,
Bist du nicht des Kaisers Freund." —
Erschrocken
Wich der Mann vor diesem einen Worte.
Freund des Kaisers wollt' und mußt' er bleiben,
Stets des Kaisers Freund! Verdrossen sprach er:
„Nehmt und straft ihn denn nach eurer
Satzung!" —

War das Römerstolz, du feiger Römer?
War das römisch Recht, du schwacher Prätor?
Römisch Recht, unbeugsam wie die Felsen,
Die des Kapitols Grundpfeiler tragen?
Des Gebieters Huld nicht zu verlieren,
Schleuderst du hinweg des Richters Waage,
Und berechnend, wie ein kalter Höfling,
Opferst du das Blut verfolgter Tugend.

O Pilatussünde, Streben, Werben,
Lungern um das Gnadentor der Großen,
Herzen machst du welk und schlaff die Hände,
Beugst den Nacken, lähmst die kühnste Zunge,
Und in Sklaven, pfui! in bleiche Sklaven
Wandelst du die Söhne freier Männer!
O Pilatussünde, unvertilgbar
Kriechst du wie die Pest durch alle Reiche!

Als den Spruch des Prätors sie vernommen,
Freute sich die Rotte siegestrunken,
Gleich Schakalen, die im Wald ein wundes
Abgehetztes Reh mit Wut verfolgten,
Lechzend, hungrig, wenn die Beute endlich
Matt zum Tode zuckt vor ihren Füßen.
Gierig stürzten sich die blut'gen Schergen
Auf den Schmerzensmann; mit harten Händen
Hüllten sie ihn rasch in seine Kleider,
Und erbarmungslos auf seine Schulter
Warfen sie das Kreuz, das längst bereite.

Freitag war es um die sechste Stunde,
Da der Herrscher über alle Herrscher,
Gottes Sohn, gleich einem Missetäter,
Mörderhänden ausgeliefert wurde.

Freitag war es, welch ein Tag der Schande,
Welch ein Trauertag, ein Tag des Jammers!
Grauenvoll wie dieser, ist von allen
Erdentagen nie ein Tag erschienen.
Grauenvoll wie dieser, wird von allen
Erdentagen nie ein Tag erscheinen;
Nur der jüngste Tag, der Tag des Zornes,
Wenn die Welt vergeht in Glut und Asche
Und der Heiland kommen wird in großer
Herrlichkeit und Pracht und Gottesstärke,
Hoch am Himmel, um die alte Erde,
Die entsetzte Sünderin zu richten.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Nach Golgatha.

Die Tuba schallt! Fort geht es durch die
Gassen;
Mit Schrei'n und Zanken drängen sich die
Massen,
In ihrer Mitte keucht der Schmerzensmann.
Vorauf ein Rufer: „Seht den Übeltäter,
Jesus von Nazareth, den Hochverräter,
Den Judenkönig! Lacht und speit ihn an!"

Wie bleich er ist, der Heilige! Dem Matten
Ruh'n auf dem Antlitz schon die Todesschatten,
Zur Eile treibt der Quäler wilde Wut.
Am Stricke führen ihn die rohen Knechte,
Von seines Hauptes wirrem Dorngeflechte
Auf Stirn und Schläfe quillt und tropft sein
Blut.

Er schreitet barfuß auf den rauhen Steinen,
Er wankt, kein Helfer naht ihm von den
Seinen,
Er fällt; ihn beugt des Kreuzes schwere Last.
Zwei Söldner sind's, die ihn zu stützen suchen,
Der Pharisäer höhnt, die Schergen fluchen,
Und stoßen, zerren, zieh'n ihn sonder Rast.

Er hebt den müden Blick: da steht zur Seite
die ihn gebar, die Hochgebenedeite;
Ihr Auge schwimmt, sie steht und sieht ihn
nicht;

Ist das ihr Sohn, der wunde, leichenblasse,
Den man verwünscht und in erbostem Hasse
Wie einen Räuber schleppt zum Hochgericht?

Ist das ihr Sohn, den sie mit Muttersorgen
Vor des Herodes Mörderhand geborgen,
Als sie mit ihm entfloh ins fremde Land?
Ihr brauner Knab' aus Nazareth? Der Meister,
Der weise Mann, der Herr im Reich der Geister,
Zum Heile Israels von Gott gesandt?

Was ihr verkündet war aus Sehermunde,
Wie hat es sich erfüllt in dieser Stunde:
Ein scharfes Schwert durchbohrt ihr krankes Herz!
Das tiefste Weh ist stumm: sie kann nicht klagen.
Todwunde Frau! Dienstbare Engel tragen
Dein banges Fleh'n mitleidig himmelwärts.

Nun wogt und wälzt sich, schiebend und geschoben,
Der Zug hinaus zum Tor mit Lärm und Toben.
Die jubelnd gestern noch Hosanna schrie'n,
Noch gestern Palmen auf den Weg ihm streuten
Und dankbar seiner Güte sich erfreuten,
Sie rufen heut' erbittert: „Kreuzigt ihn!"

Der Heiland geht gebeugt, er betet leise
Um letzte Kraft zu seiner letzten Reise;
Kein frommer Samariter ist ihm nah. —
Jetzt Tubaschall! Dann „Seht den Übeltäter,
Jesus von Nazareth, den Hochverräter!
Hinan, hinauf mit ihm nach Golgatha!"



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Simon von Cyrene.

Romas Banner weht' im Winde
Und der Hauptmann, hoch zu Rosse,
Blickte höhnisch auf die Menge
Des verhaßten Judenvolkes,
Kalt und grausam auf den Dulder,
Der mit letzter Kraft sich mühte,
Seine Bürde fortzuschleppen
Auf den nahen Todeshügel.

O wie schwankten seine Schritte,
O wie bebten Haupt und Hände,
O wie rann von seiner Stirne
Blut'ger Schweiß in kalten Tropfen!

Stumm, mit tränenfeuchten Augen,
Bat und fleht' er um Erbarmung,
Nur um kurze Rast und Ruhe.

„Vorwärts!" rief der mitleidlose
Harte Römer, „immer vorwärts!
Drängt ihn, reißt ihn, und den Trägen
Muntert auf mit Peitschenhieben!"

Falsches Rom, in jedem Lande,
Das dein ehrner Fuß betreten,
Tratest du gewaltsam nieder
Heil'ges Recht und Völkerfreiheit.
Ach des armen Unterdrückten
Unrecht ist es, Recht zu haben.
Knaben knirschten, wo du kamest,

Mädchen floh'n und Mütter weinten,
Männer, wenn sie Männer waren,
Ballten trotzig beide Fäuste.

Was du brachtest, waren Schwerter,
Beil und Ruten, harte Ketten,
Und noch härtere Gesetze.
Was du nahmst? Du nahmest alles!
Hungrig zogst du ein, ein Bettler,
Leicht geschürzt, auf flinken Füßen;
Satt und feist und schwer beladen
Mit des Landes bester Beute,
Zogst du aus auf Roß und Wagen.
Flüche folgten dir und heiße
Dankgebete der Erlösten. —

Romas Banner weht' im Winde
Und der Hauptmann rief verächtlich:
„Wollt ihr ihn lebendig morden,
Den ihr morden wollt, den König,
Euern armen Judenkönig?
Seht, daß er sein letztes Leben
Hier am Berge nicht verhauche!"

Ach, der Heiland, hingesunken
Ganz ermattet, ganz entkräftet
Lag er da auf Knie'n und Händen,
Regungslos und nah dem Tode!

Was dich niederwarf und beugte,
O du göttlicher Erlöser,
War es nur des Kreuzes Schwere?

Oh, es war die ganze, große,
Alte Sündenlast der Erde,
Die du, Bester aller Guten,
Büßend für uns tragen wolltest!

Im Getümmel um den Dulder
Schrien die Wölfe: „Soll er sterben
Sonder Qual und sonder Rache?
Rafft ihn auf und schafft ihm Hülfe!"

Sieh, des Weges kam ein Wandrer,
Simon war es von Cyrene.
Sie ergriffen ihn und zwangen
Ihn, des Kreuzes schwere Bürde
Dem Erschöpften nachzutragen.

Guter Helfer, o du nahmest
Von der Schulter des Erlösers
Wohl das harte Joch des Holzes,
Aber nicht von seinem Herzen
Alle Bitterkeit und Schmerzen.
Leise klagt er: „Meine Seele
Ist betrübt bis in den Tod."

# Auf Golgatha.

Nun ist der Herr den letzten Weg gegangen,
Den schrecklichsten, den je sein Fuß betrat;
Vorüber ist sein Zagen und sein Bangen,
Er ist bereit zur großen Rettungstat.
Das Paradies, das mit berauschten Sinnen
Adam verlor, betört vom alten Feind,
Der Gottessohn will es zurückgewinnen:
Die Hölle zittert und der Himmel weint.

Jetzt liegt das Marterholz vor seinen Füßen,
Es schreckt ihn nicht; er trug es mit Geduld.
Für Sünder will der Sündenlose büßen,
Mit seinem Blut bezahlen fremde Schuld.
Du Himmelsabgrund solcher Gnad' und Liebe,
Wie mäße dich ein Mensch mit rechtem Maß?
Wer faßte solch Erbarmen, wer beschriebe
Des Dulders Schmerz, der sich für uns vergaß!

Schon steht er da, der Spötter Augenweide,
Entblößt, vom Pöbelschwarm beschimpft,
entehrt!
Schon fühlt er, wie der Nägel scharfe Schneide
Erbarmungslos durch Füß' und Hände fährt!
Er kniet, er betet still, er streckt sich nieder,
Die blut'ge Stirne demutsvoll geneigt:
Dem Holze beut' er dar die wunden Glieder;
Der Hammer dröhnt: er zittert, zuckt und
schweigt.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herzlose Frevler, euer bitt'res Hassen
Erwählte mit Bedacht den Marterpfahl!
Ihr wollt das Opfer schmachtend sterben lassen
Mit Schand' und Schimpf und langer Folterqual.
O irrt euch nicht! Es wird euch nichts vergeben:
Der Allgerechte, der die Waage hält,
Barmherzig ist er wohl in diesem Leben,
Ein strenger Richter in der andern Welt.

Du blöder Schwächling auf dem Prätorstuhle,
Ihr falschen Priester, ihr vom weisen Rat,
Ihr Schriftgelehrten von der hohen Schule,
Auf euer Haupt kommt eure Missetat!
Dein Thron, du stolze Roma, wird zerbrechen,
Du, Israel, voll Bosheit, Trug und List,
An deiner Brut wird Gott den Greuel rächen:
Langmütig ist er, weil er ewig ist.

Jerusalem, wie hast du dich versündigt!
Du Mörderin, dir naht dein Strafgericht;
Er hat es gestern weinend dir verkündigt,
Den heut' du tötest, doch du glaubst ihm nicht.
Sieh, eine Wolke zieht vom großen Meere,
Schwarz, unheilvoll, die Erzkohorten speit;
Schon grollt um Gaza die Gewitterschwere,
Du lachst und lärmst — und Flügel hat die Zeit.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Am Kreuz.

Schon war das Kreuz erhöht, der Heiland rang
In namenloser Pein am Holz der Schmach.
Vom Haupte quoll, von Händen und von Füßen
Sein teures Blut; es rötete den Stamm
Und tropfte, tropfte auf den kalten Grund,
Der es mit Schauder trank. Vieltausendköpfig
Umdrängte rings das Volk den Marterplatz,
Von nah und fern, wie das Gesetz befahl
Und alter Brauch, zum Paschafest versammelt.
Sie gafften blöden Aug's den Dulder an,
Der sich in Schmerzen wand, grausamen Schmerzen,
Die nicht zu sagen, nicht zu tragen sind.

Welch schauerlicher Tod, der Tod am Kreuz!
Wer solche Qual ersann, solch harte Not,
Solch jammervolles Zucken, Ächzen, Lechzen,
Solch martervolles Sterben und Nichtsterben,
Wer solchen Schimpf erdacht, ehrlos zu enden
Gleichwie ein Dieb, ein Schurk', ein Straßenräuber,
Den hat kein Weib geboren, der entstammt
Dem finstern Reich, in dem der Böse herrscht,
Der vor dem Mächt'gen bebt und zum Entgelt
Adams Geschlecht mit Haß und Wut verfolgt.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und er, der hoch vom Himmelsthrone stieg
In unsres Elends niedre Dürftigkeit,
Er nahm das Kreuz mit allem Schmerz und
Schimpf,
Am Kreuz, am höchsten Hochaltar, zu opfern
Sich selbst dem höchsten Herrn, verlornen
Kindern
Das Tor der Gnade wieder aufzutun.

Ein Schauspiel war die nie geseh'ne Folter
Der rohen Menge, die sich stieß und schalt.
Gleichgültig diese, jene schadenfroh,
Und alle fühllos und erbarmungslos
Verhöhnten sie den bleichen Schmerzensmann:
„Bist du ein König, zeige deine Macht!
Arzt, hilf dir selber, wie du andern halfst,
Und steig' herab vom Kreuz, du Gottessohn!"
Die milde Antwort war: „Vergib es ihnen,
Da sie nicht wissen, Vater, was sie tun!"

O Samen Jakobs, störrisches Geschlecht,
Du einst erwähltes, jetzt verworfnes Volk,
Heut prägst du dir ein unauslöschlich Zeichen,
Des Brudermordes dunkles Kainszeichen
Mit blutgefärbten Händen auf die Stirn!
Der schwere Fluch, der den Verbrecher jagte
Von Land zu Land, unstät, friedlos und flüchtig,
Von diesem Tage trifft er dich, der Fluch,
Der deine Burg zerstört und dich, zerstreut
Und heimatlos, hinaustreibt in die Welt!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nicht Läst'rer nur, nicht harte Söldner nur
Umgaben dich, grundgütiger Erbarmer,
In deiner Qual; auch eine kleine Schar
Ergeb'ner Herzen blieb dir treu zur Seite:
Der sanfte Jünger, der dein Liebling war,
Und mit verwandten Frau'n die schwergeprüfte,
Betrübnisvolle, gramgebeugte Mutter,
Der sieben Schwerter durch die Seele gingen,
Als sie dich sah in deiner Todesnot.

Wie einst Noemi weint', als sie mit Ruth
Heimkehrte aus dem Land der Moabiter,
Verwitwet, kinderlos, und trauernd sprach:
„Heißt mich Noemi nimmer, nicht die Schöne,
O heißt mich Mara, denn voll Bitterkeit
Und leer und arm und einsam komm' ich
wieder."
So konnte jetzt die Kummervolle klagen:
„Heißt mich nicht Herrin mehr, o heißt fortan
Mich nur die arme, schmerzensreiche Mutter!"

Drei Stunden währte schon das bittre Leiden!
Die Sonne barg entsetzt ihr Angesicht
Und Finsternis bedeckte rings die Welt:
Da brach die Kraft, da fühlt' er sich erschöpft,
Der Heilige, der Starke Israels;
Da rief er laut in banger Einsamkeit
Und aus dem tiefsten Abgrund seines Wehs:
„O Gott, mein Gott, wie hast du mich ver-
lassen!"

Kein Engel bracht' ihm Trost: Er mußte trinken
Den Leidenskelch, der ihm bereitet war.
„Mich dürstet!" sprach er noch. Ein Söldner bot
Ihm einen Schwamm mit Essig dar. Er trank,
Und dann: „Es ist vollbracht! In deine Hände
Befehl' ich, Vater, meinen Geist!" — Und dann
Neigt' er sein Haupt — und starb. —

Die Erde zitterte voll Grau'n. Sie hatte
Ruchlos das Blut des Heiligen getrunken.
Der Felsengrund zerbarst und tat sich auf
Und längst Verstorb'ne gingen aus den
Gräbern.

Vollendet war das große Werk des Heils;
Der Tod besiegt durch Eines Opfertod,
Die alte Schuld getilgt, der Zorn versöhnt,
Und was der Welt seit Adams Sündenfall
Verkündet und verheißen war, erfüllt.

Der dunkle Schleier, der das Heiligste
Im Heiligtum des Tempels barg, zerriß.

Seit diesem Tage will der ew'ge Gott
Sich allen Erdenvölkern offenbaren,
Nicht aus der Wolke, wie am Sinai
Mit Donner und mit Blitz, nein, unverhüllt,
Mit sanftem Wehn, wie linde Sommersluft
Durch seines Eingebornen mildes Wort:
„Kommt her zu mir, die ihr mühselig und
Beladen seid: ihr findet Trost bei mir!"



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der letzte Blick des Welterlösers war
Dem Abendlande segnend zugewandt,
Das in der Finsternis des Heidentums
Des Lichts bedürftig, nach dem Licht verlangte,
Gleichwie ein Kranker in der Winternacht
Auf seinem Schmerzenslager sehnsuchtsvoll
Des Tages harrt. — Mit froher Botschaft kam
Der Tag des Heils; das Licht, das Licht von Gott,
Sein Licht, der sprach: „Ich bin das Licht der Welt!"



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Marienblumen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Wenn alle Menschen wüßten.

Wenn alle Menschen wüßten,
Welch große Kraft dir Gott verlieh'n,
Die Menschen alle müßten,
Du starke Jungfrau, zu dir flieh'n.

Wenn jeder recht verstände,
Wie sanft du bist, o Mittlerin,
Er höbe Herz und Hände
Zu dir, du reiche Königin!

Der matte Pilgrim würde
Getrost für diese Erdenzeit
Hinnehmen seine Bürde,
Voll Hoffnung auf die Ewigkeit.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Widmung.

Du Himmelskönigin, der Sternenkränze
Das Haupt umstrahlen, deiner Würde Zeichen,
Darf Erdenarmut einen Strauß dir reichen,
Duftlose Gabe nordisch bleicher Lenze?

Feldblumen nur, gleichwie sie deinem Bilde
Die schlichte Dorfmaid opfernd legt zu Füßen;
In Demut will sie dich, in Einfalt grüßen.
Du kennst ihr lautres Herz und lächelst milde.

Und darf ein armer Erdensohn es wagen,
Von dir, du Himmlischthronende, zu singen,
Wenn Engelharfen dir zum Ruhm erklingen?
Er kennt nicht Weis' und Wort und muß verzagen.

Und dennoch — laß sein Stammeln dir gefallen!
Du Seelenkundige, du deutest jede,
Die halbgesprochne, halbgebrochne Rede:
Liebt doch die Mutter auch des Kindes Lallen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Morgenläuten.

Der Morgenstern erschwang sich schon,
Vom Walde klingt ein heller Ton
Hinab zum finstren Grunde:
Des Klausners Glöcklein weiht den Tag,
Und laut und leise klingt es nach
In ferner Runde.

Und weißt du, was das Glöcklein sagt?
Es grüßt die demutvolle Magd,
Die Jungfrau auserkoren,
Die, wie der lichte Morgenstern
Die Sonne bringt, der Welt den Herrn
Zum Heil geboren.

Und dreimal schlägt das Glöcklein an:
Drei Ave schließe fromm daran
Und denke des Dreieinen;
Und füg' ein Ave noch hinzu
Als Opfer für die sel'ge Ruh'
der lieben Deinen!

Und danke Gott für sichre Wacht,
Mit der er dich in dunkler Nacht
Behütet und umgeben;
Und danke Gott für Schlaf und Rast
Und neue Kräfte, die du hast,
Zu neuem Streben!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Glöcklein ruft: Die Tage flieh'n!
Gebrauch' das Pfund, das dir verlieh'n,
Gleich dem getreuen Knechte!
Sei gut und wirksam, wie du kannst;
Wenn du dich recht auf dich besannst,
Wirkst du das Rechte!

Nun fang' in Gottes Namen an
Dein Tagwerk; wer es fromm begann,
In Freude wird er's enden!
Getrost, der tapfre Kämpfer siegt!
Tu', was du sollst, das andre liegt
In Gottes Händen! —

Der Morgenstern verdämmert schon,
Vom Walde klingt ein heller Ton
Hinab zum finstren Grunde:
Des Klausners Glöcklein weiht den Tag,
Und laut und leise klingt es nach
In ferner Runde.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Sei gegrüßt.

O du Eine, o du Reine,
Die ich minne, die ich meine,
Königin im Himmelssaal:
Hochgebenedeite Fraue,
Der ich ganz mein Herz vertraue,
Sei gegrüßt vieltausendmal!

Du im höchsten Heiligtume
Heimatfrohe Wunderblume,
Hold erglüht im Erdental,
Fleckenlose, dornenlose,
Du geheimnisvolle Rose,
Sei gegrüßt vieltausendmal!

Taubenfromme, lilienklare,
Ungetrübte, sündenbare
Jungfrau, die nach ew'ger Wahl
Gott, der Schöpfer aller Wesen,
Sich zur Mutter auserlesen,
Sei gegrüßt vieltausendmal!

Hohe Heilige, dich preisen
In unsagbar süßen Weisen
Geisterchöre ohne Zahl:
Auch von uns, den Staubgebornen,
Doch aus Huld zum Heil Erkornen,
Sei gegrüßt vieltausendmal!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stern im dunklen Lebensmeere,
Himmelsleuchte, stille, hehre,
Send' uns Irren deinen Strahl!
In der Wetter Sturm und Toben
Sei gegrüßt, du Licht von oben,
Sei gegrüßt vieltausendmal!

Wenn wir trauern und verzagen
Und nicht aufzublicken wagen
In des Herzens banger Qual:
Hör' uns, die wir ferne stehen
Und nur leis und schüchtern flehen,
Sei gegrüßt vieltausendmal!

O du Eine, o du Reine,
Die ich minne, die ich meine,
Königin im Himmelssaal:
Hochgebenedeite Fraue,
Der ich ganz mein Herz vertraue,
Sei gegrüßt vieltausendmal!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Singerlein.

Er ist ein armes Singerlein,
Recht fromm und ungelehrt,
Er geht das Land hinaus, hinein
Und singt, wo man's begehrt.
Was singt er denn? Ein Sprüchlein nur
Nach einer Melodie;
Das klingt so hell durch Wald und Flur:
„Gegrüßt seist du, Marie!"

Wohl warb er nie mit hoher Kunst
Um Güter dieser Welt;
Auf Herrengnade, Frauengunst
War nie sein Sinn gestellt.
Sein Mantel zeigt, sein kahler Hut,
Wie karg sein Glück gedieh,
Doch singt er frisch und wohlgemut:
„Gegrüßt seist du, Marie!"

Sonst wußt' er Lieder mancher Art
Von neuem Ton und Klang,
Die er auf heitrer Wanderfahrt
In Burg und Weiler sang.
Vergessen sind sie allzumal,
Er selber weiß nicht, wie?
Doch singt er hell in Berg und Tal:
„Gegrüßt seist du, Marie!"

Und wenn der schöne Sommer floh,
Dann trauert Wald und Au;
Das Singerlein ist frühlingsfroh
Und grüßt die heil'ge Frau.
Und weht der Lenz durch Busch und
Strauch,
Sein einzig Lied ist sie,
Und alle Vöglein singen auch:
„Gegrüßt seist du, Marie!"

Ein Kirchlein steht im Ödeland
An einem Brönnlein klar;
Er kühlt die Stirn mit heißer Hand
Und bringt sein Sträußlein dar.
Er neigt sein Haupt, die Träne rinnt,
Er beugt sein müdes Knie,
Und sanft verweht im Abendwind:
„Gegrüßt seist du, Marie!"

Und kommt er vor die Himmelstür
Nach mancher Not und Pein,
Der Schließer fragt: „Wer steht dafür?"
„Ein armes Singerlein!"
Und tut sich auf das Pförtlein schmal,
Dann singt er hell wie nie
Hinein in Gottes Freudensaal:
„Gegrüßt seist du, Marie!"



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Maria, voll der Gnaden.

Maria, Mutter, reine Magd,
All unsre Not sei dir geklagt,
Denn du bist voll der Gnaden;
Fürbitterin bei deinem Sohn,
Sieh' her, wir knie'n an seinem Thron,
Mühselig und beladen!

Beladen mit ererbter Schuld,
Mit eigner Schuld und Ungeduld,
Wir schwachen Erdenwaller!
Wie unwert wir der Hilfe sind,
Du hilfst uns doch, du bist so lind,
Und du erbarmst dich aller.

Sprich du für uns zu unserm Herrn,
Dich liebt er ja, dir horcht er gern,
Dir kommt er gern entgegen!
Nach seinem Rat ward dir zu teil
Ein reicher Hort von Huld und Heil,
Ein volles Maß von Segen.

O spende du und wende du
Des Segens uns ein Kleines zu,
O bitte, weil wir flehen!
Du wirst erhört, du unser Hort;
Wie kann der Sohn dem sanften Wort
Der Mutter widerstehen?



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Du kennst des Lebens Bitterkeit,
Den harten Drang, den schweren Streit
Auf diesen Erdenpfaden!
Maria, Mutter, reine Magd,
All unsre Not sei dir geklagt,
Denn du bist voll der Gnaden.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Im Walde.

Das Fest Mariä Himmelfahrt war heute,
Das Sonnengold lag zitternd auf dem Walde,
Nicht Rad, nicht Beil erklang an stiller Halde,
Nicht Huf und Horn und Bellen wilder Meute.

Am Klippenhang ein Bergsee, klar ergossen;
Von Ästen überwölbt an grauer Eiche
Ein Schrein, ein schlichtes Bild: die Gnadenreiche,
Den holden Knaben an ihr Herz geschlossen.

Ein Freudentag! Wie weich der Frühwind
rauschte!
In Busch und Wipfel sangen Fink und Meise,
Blauspecht und Drossel ihre schönste Weise,
Andächtig stand das Reh am Born und lauschte.

Viel' arme Leute brachten arme Spende,
Maßliebchen, Mohn und Zittergras und Winde:
Willkommner ist der Mutter mit dem Kinde
Ein reines Herz, als goldgefüllte Hände. —

Die Sonne neigt sich schon, und alle kehrten
Zu Hütt' und Hof. Nur einer, der seit Jahren
Am Berg als Siedler wohnt, in weißen Haaren,
Kniet vor dem Bilde noch, dem vielverehrten.

Ein Heiltum deucht es ihm in prächt'ger Truhe!
Sein Antlitz, sonst so bleich, ist sanft erglommen:
Was draußen ihm die wilde Welt genommen,
Das fand er hier im wilden Wald: die Ruhe! —



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nun flüstert es im Schilf, die Wellen träumen;
Fernab im Grund des Dorfes Abendglocken,
Dann, halb im Schlaf, der Amsel letztes Locken,
Und Gottes Friede ruht auf allen Bäumen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Maria Maikönigin.

Wie waren wir beklommen
In trüber Winternacht!
Nun ist der Lenz gekommen
In Herrlichkeit und Pracht.
Seht, wie aus dunkler Bläue,
In alter Lieb' und Treue
Die liebe lichte Sonne lacht!

Das ist ein Knospenquellen,
Das ist ein weiches Wehn,
Ein Sprießen und ein Schwellen,
Wie Zauber anzusehn!
Kein Grund ist so entlegen,
Wo sich nicht Träumer regen
Und kleine Schläfer auferstehn.

Sie schütteln aus den Locken
Den kühlen Morgentau;
Es läuten ihre Glocken
Hinaus in Feld und Au:
Habt ihr den Ruf vernommen?
Maikönigin will kommen,
Die schöne, wunderbare Frau!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sie schwebt im Rosenscheine
Herab vom Himmelssaal:
Maria ist's, die Reine,
Mit Engeln ohne Zahl;
Sie, die ich sing' und sage,
Am schönsten Frühlingstage
Kommt sie in unser kleines Tal.

Wo ist ihr Thron bereitet?
Dort hoch am Waldesrand!
Es liegt vor ihr gebreitet
Das saatengrüne Land.
Der Wald, der frischbelaubte,
Hat über ihrem Haupte
Ein Zelt von Maien ausgespannt.

Wie blitzen Kron' und Spangen,
Wie leuchten Stirn und Haar,
Wie blühen Mund und Wangen;
Wie glänzt ihr Auge klar!
Wer in das zart betaute
Nur einmal, einmal schaute,
Der wäre alles Kummers bar!

Auf blütenhellem Kleide
Von ihren Schultern weht
Des Mantels blaue Seide,
Mit Sternen reich besät.
Kein Zepter, starr und golden,
Die Lilie ist der Holden
Das Zeichen milder Majestät!

Wer darf am Thron erscheinen?
Die Sündenlose nur,
Die armen und die reinen
Lieblinge der Natur:
Die Vögel, die da singen,
Die Blumen, die entspringen
In Wies' und Wald, auf Feld und Flur.

Doch auch ihr Menschenkinder,
Sind eure Herzen rein,
So naht, ihr sollt nicht minder
Beim Fest willkommen sein!
Neigt euer Haupt demütig:
Die Königin ist gütig
Und ladet alle freundlich ein!

Ein Klausner steht von ferne,
Verdeckt von Busch und Baum:
Er trät' heran so gerne,
Allein, er wagt es kaum.
O dürft' er in die blauen
Augen nur einmal schauen
Und rühren an des Mantels Saum!

Die kleinen Blumen grüßen,
Verschämten Kindern gleich;
Sie legen stumm zu Füßen
Teppiche, bunt und weich.
Es grüßt aus Saat und Blättern
Ein Sängerchor mit Schmettern
Die Herrscherin im Frühlingsreich.

Wer mag den Reigen führen?
Das tut die Nachtigall;
Sie weiß so recht zu rühren
Das Herz mit süßem Schall.
Im Kehrreim folgt mit Eifer,
Ihr Zirper und ihr Pfeifer,
Ihr andern lieben Vöglein all!

Die Königin ist milde,
Sie hebt die weiße Hand,
Sie segnet das Gefilde,
Sie segnet Heid' und Sand;
Sie segnet Wald und Quelle
Und an vergess'ner Stelle
Das arme Moos der Felsenwand.

Da regt sich stark und strebend
Ein wunderbarer Geist,
Der treibend und belebend
Durch alle Wesen kreist;
Der Sträuße, reich an Farben,
Und schwere goldne Garben
Der Schnitterin des Dorf's verheißt. —

Nun geht der Tag zu Raste,
Der Abend dämmert schon,
Im Korn und auf dem Aste
Verklingt der letzte Ton.
Vorüber ist die Feier,
Und duftgewobne Schleier
Umhüllen silbergrau den Thron.

Es säuselt durch die Blätter
Wie Beten, sanft und sacht;
Fern grollt ein Frühlingswetter,
Der alte Klausner wacht,
Und zu der Jungfrau Preise
Singt seine schönste Weise
Ein Vöglein hell in dunkler Nacht.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Der Herr ist mit dir.

Maria, als der Engel zu dir trat
Und dir verkündete des Ew'gen Rat,
Der dich zur Mutter seines Sohns erwählte,
Und als du sprachest: „Sieh, ich bin die Magd
Des Herrn, geschehe mir, wie du gesagt!",
Da war der Herr mit dir, du Gotterwählte!

Und als du wandertest von Nazareth
Nach Hebrons Bergen, um Elisabeth
Dein seliges Geheimnis zu vertrauen:
Da warest du von ihrem Gruß beglückt,
Da war der Herr mit dir, du sangst entzückt
Dein hohes Lied, du Königin der Frauen!

Er war mit dir, als du auf harter Streu
Im niedren Stall, auf Stroh und dürft'gem Heu
Den Menschensohn, dein weinend Kind,
gebettet;
Er war mit dir, als du, mit ihm getrost,
Ins fremde Land durch wüste Wildnis flohst,
Und ihn vor rauher Mörderhand gerettet.

Er war mit dir, wo deine Hütte stand,
Im Tempel, wo dein suchend Aug' ihn fand,
Nachdem drei Tage lang du um ihn zagtest;
Zu Kana auf der Hochzeit, wo du zart
Und mütterlich besorgt, nach Frauenart,
„Sie haben keinen Wein mehr!" zu ihm sagtest.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Er war mit dir, als er am Holz der Schmach
Sein Abschiedswort sanfttröstend zu dir sprach,
Zum Jünger und zu dir, der Trauervollen,
So liebreich rührend, daß bei diesem Wort
Dem eisenharten Söldling, fern vom Nord,
Die trutzigblauen Augen überquollen.

Als er, umhüllt vom Grau'n der Todesnacht,
Geneigten Hauptes rief: „Es ist vollbracht!"
Und selbst die Peiniger und Spötter schwiegen;
Und du, das Kreuz umfassend und genetzt
Vom heil'gen Blut, laut klagtest, daß entsetzt
Die frommen Schläfer aus den Grüften stiegen.

Er war mit dir, dein Hort in Freud' und Leid;
Er ist mit dir, denn in die Herrlichkeit
Des Himmels hat er dich emporgetragen.
Du bist bei ihm, du unser Schutz und Schild,
Sei du mit uns, und bitte, daß er mild
Uns seinen Frieden geb' in unsern Tagen!

Sei du mit uns, huldreiche Königin,
Im Erdenelend unsre Trösterin,
Fürsprecherin der armen Staubgebornen!
Und wenn dein Sohn der Welt das Urteil spricht
Am Jüngsten Tage, hilf uns, daß wir nicht
Verloren sinken zu den Ganzverlornen!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Unter der Palme.

Wo im Wüstensand die Palme
Einsam rauscht im Abendwinde,
Unter Blumen an der Quelle
Sitzt die Mutter mit dem Kinde.

Freundlich grüßen all die Halme,
All die Blumen an der Quelle:
Gottes Engel, die sie führen,
Zeigten ihr die Ruhestelle.

Mit der Mutter sonnenlichten
Losen Locken spielt der Knabe;
Sinnend sorgenvoll zur Seite
Lehnt ein Mann am Wanderstabe.

Aus der Heimat in die Fremde
Flohn sie, um vor grimmen Schergen
Ein geliebtes, teures Leben,
All das Heil der Welt zu bergen.

Und der Mann, der treue Pfleger,
Breitet Decken, weich und linde;
Linde Worte leise flüsternd,
Ruht die Mutter mit dem Kinde.

Und es dunkelt schon, die Sterne
Weben schon den nächt'gen Reigen;
Auf der unermessnen Öde
Liegt der Wüste tiefes Schweigen.

Ihre Balsamdüfte hauchen
All die Blumen an der Quelle,
Mit den Halmen, die sich neigen,
Lispelt heimlich Well' an Welle.

Durch die Palme geht ein Schauern,
Ist es sehnsuchtsvolle Klage?
Ist es schmerzliches Erinnern
An vergangne Frühlingstage?

Ob in sel'gem Traum die Blätter
Von verlornem Heile reden,
Von der fernen, gnadenvollen,
Schönen Unschuldszeit in Eden? —

Zeit des Heiles, Zeit der Gnade,
Wenn du kehrst, wann kehrst du wieder?
Von den Zweigen auf die Waller
Tropft der Tau wie Tränen nieder.

Oben wandeln stille Sterne,
Unten säuseln weiche Winde,
Und, bewacht von Gottes Engeln,
Schläft die Mutter mit dem Kinde.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Maria Spinnerin.

Maria sitzt in der Kammer und spinnt
Ein neues Kleid für ihr liebes Kind,
Ein Röckchen aus wollnen Flöckchen,
So weich wie des Knaben Löckchen.

Es strömt ins offene Fenster hinein
Der blaue Himmel, der Sonnenschein,
Tautrunkne Rosen schicken
Wohlduft mit Neigen und Nicken.

Die Lilie lispelt der Jungfrau zu:
„Vielholde Schwester, wie schön bist du,
Wie fleißig in goldner Frühe,
Derweil ich träume und blühe."

Ein Vöglein singt im Lindenzweig
Die Morgengrüße vom Himmelreich;
Es machte schon weite Reise
Durch Wolken und Sternenkreise.

Und Maria sitzt in der Kammer und spinnt
Ein neues Kleid für ihr liebes Kind,
Ein Röckchen aus wollnen Flöckchen,
So weich wie des Knaben Löckchen.

Acht Engel sind ihr zum Dienst gesandt,
Blauäugig und blond, in lichtem Gewand:
Zwei, die des Schleiers Falten
Zurück von der Stirne halten.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und zwei, die an der Winde stehn,
Goldschnürchen in die Gebinde drehn,
Und zwei, die sich müh'n am Rädchen
Und glätten das feine Fädchen;

Und zwei, die auf purpurnem Teppich knien
Beim Christkind unter dem Baldachin;
Sie scherzen mit bunten Dingen,
Mit Blumen und Schmetterlingen.

Und das Christkind lacht, und die Englein
acht,
Und hell auf der Linde das Vöglein lacht,
Und Ros' und Lilie und Sonne,
Sie lachen in stiller Wonne. —

Und Maria sitzt in der Kammer und spinnt
Ein neues Kleid für ihr liebes Kind,
Ein Röckchen aus wollnen Flöckchen
So weich wie des Knaben Löckchen.

Wie ist so selig die Jungfrau zart,
Daß sie die Mutter des Heilands ward,
In Liebe ganz zerflossen,
In Demut hingegossen!

Und wie sie lächelt und tief sich beugt,
Da wird ihr glänzendes Auge feucht:
Hat ahnend ihr Herz empfunden
Das Weh fünf blutiger Wunden?

Stumm ist der Vogel im Lindenbaum,
Die Sonne birgt sich im Wolkensaum,
Die Blumen seufzen leise
Und flüstern heimlicherweise.

Sein Köpfchen senkt das göttliche Kind,
Es schließt die Augen, wie wenn es sinnt:
Dann lächelt es still und heiter
Und spielt mit den Blumen weiter.

Die Engel zag auf die Jungfrau seh'n:
Sie weint! Wie mocht ihr ein Leid gescheh'n?
Die zwei zur Rechten und Linken,
Den Schleier lassen sie sinken.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Die Mutter des Herrn.

Wie war die Welt, die unerlöste,
Des Argen unbestritt'nes Reich,
Voll Jammer, ob kein Trost sie tröste,
Gottlos und götterlos zugleich!
Des ew'gen Lichts ein matter Schimmer
Durchdämmerte die trübe Zeit;
Die Sonne schien, doch wärmte nimmer
Die Sonne der Barmherzigkeit.

Da neigt' hinab zum Erdentale
Der Herr sein gnädig Angesicht
Und rief voll Huld zum andern Male
Das Schöpfungswort: Es werde Licht!
Dir, fromme Jungfrau, ließ er künden,
Daß, angehaucht vom Heil'gen Geist,
Du, um ein Gottesreich zu gründen,
Des neuen Königs Mutter seist;

Des Hirten der verlassnen Herde,
Von dem Prophetenmund versprach,
Daß er sein Volk erlösen werde
Von aller Trübsal, langer Schmach;
Nach dem sich Juda hoffend sehnte,
Als es an Babels Bächen saß,
Und Sions denkend, das beträute,
Das bittre Brot des Elends aß.

Er kam von seinem Himmelsthrone
In unsre Dürftigkeit, er kam,
Der König mit der Himmelskrone,
Der unsre Sünden auf sich nahm;
Der, daß er alle selig mache,
Zu ihm zu kommen allen hieß,
Und statt des Zornes, statt der Rache
Nur Lieb' und Gnade walten ließ.

Der Friedensfürst, der seinen Boten
Befahl, in alle Welt zu gehn,
Damit vom Schlaf die Geistigtoten
Zum rechten Leben auferstehn;
Der Held, der sterbend uns befreite
Durch Kampf und Kreuz von harter Fron:
O Jungfrau, hochgebenedeite,
Du gabst ihn uns, es war dein Sohn!

Heil dir, glorreichste aller Frauen!
Du sahest nicht, du hast geglaubt.
Drum leuchtet in den Sternenauen
Der Siegeskranz auf deinem Haupt.
Dein Gott hat Gnade dir erwiesen,
Der reinen, demutvollen Magd:
Darum wirst selig du gepriesen,
Solang ein Tag auf Erden tagt.

Und wenn der Herr, der ewig waltet,
Entlaubt den grünen Baum der Welt,
Und wenn, erkaltet und veraltet,
In Schlaf und Traum die Sonne fällt:

Des letzten Herbstes letzte Blume,
Dir wird sie blühn am nackten Rain,
Und Hochgesang zu deinem Ruhme
Das letzte Lied auf Erden sein!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Hochgebenedeite.

Die den Heiland uns gebar,
Unsre Zuflucht immerdar,
Mittlerin, wir schauen
Auf zu dir, du gottgeweihte,
Hochgebenedeite,
Seligste der Frauen!

Irre Waller allzumal,
Pilgern wir durch Berg und Tal
Dieser Erdenauen.
Gib uns tröstlich gut Geleite,
Hochgebenedeite,
Gütigste der Frauen!

Geht an Schlünden unser Weg,
Braust der Strom und bricht der Steg,
Hilf ein Brücklein bauen;
Sei du stützend uns zur Seite,
Hochgebenedeite,
Gnädigste der Frauen!

Wenn uns arge Feinde droh'n,
Hier mit Waffen, dort mit Hohn,
Laß uns dir vertrauen!
Eine du, was sich entzweite,
Hochgebenedeite,
Friedlichste der Frauen!

Wenn zuletzt der Pfad versinkt
Und der dunkle Engel winkt
In des Todes Grauen:
Steh uns bei im schweren Streite,
Hochgebenedeite,
Mächtigste der Frauen!

Sieh, ein Klausner im Gebet
Klagt und zagt; es ist schon spät,
Finstre Nebel brauen:
Deinen Schleier um ihn breite,
Hochgebenedeite,
Königin der Frauen!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# In der Bergkapelle.

Waldumrauschte Bergkapelle,
Einsam, öd' und halb zerfallen,
Mag kein Pilger dich besuchen,
Immer muß ich zu dir wallen.

Fern der Welt verworrnem Brausen
Und mir selbst zurückgewonnen,
Knie ich am Altar, ein müder
Wandersmann am kühlen Bronnen.

Vor mir in der Mauernische
Tiefgebeugt die gnadenreiche,
Schmerzenreiche Gottesmutter
Mit des Sohnes blut'ger Leiche.

Ihr zu Füßen welke Blumen,
Ihr zu Häupten falbe Kränze,
Abendrotumglüht, die letzte
Liebesgab' entschwundner Lenze.

Welke Blumen, falbe Kränze,
Die sie brachten, ob sie starben?
Ob sie schweifen in der Fremde?
Ob sie irrten und verdarben?

Tiefe Stille! Durch die Fenster
Nur der Frühlingshauch des Windes,
Und des Bachs verlornes Murmeln,
Wie das Beten eines Kindes.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und ich bete, schmerzlich dringend,
Wie in meiner Kindheit Tagen:
All mein Härmen und mein Sorgen,
All mein Kümmern kann ich klagen.

Und die linde, langentwöhnte,
Langersehnte Opferspende,
Leise rinnt die warme Träne
Auf die fromm gefaltnen Hände. —

Waldumrauschte Bergkapelle,
Einsam, öd' und halbzerfallen,
Mag kein Pilger dich besuchen,
Immer muß ich zu dir wallen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Frodefriede.

Vom Frodefrieden eine Nordlandssage!

Da unser Heiland ward zur Welt geboren
Von ihr, die er zur Mutter sich erkoren,
Zu König Frodes Zeit', welch stille Tage!
Da war bestaubt des Richters Buch und Waage,
Da rostete der Stahl in rost'ger Scheide,
Und Friede zog hinein in allen Toren.
Vergessen war das Hassen und das Hadern,
Kein Räuber duckte sich in Busch und Heide,
Und wohlbehütet lag das Goldgeschmeide
Am offnen Weg, wie hinter Mauerquadern.
O kurzer Friede, der ein Jahr nur währte! —
Bald gor, wie sonst, die Rachsucht in den Adern,
Neid, Haß und Gier; Recht nahm man mit dem Schwerte
Und führte den Beweis mit Kriegsgeschwadern.
O Frodefriede, daß er wiederkehrte! —

Stets böser wird die Zeit und immer böser,
Verruchtheit muß dem Stolze sich gesellen:
Die Feinde rüsten sich, das Kreuz zu fällen
Und Krieg zu führen gegen den Erlöser!
Weh ihnen, weh der Welt! Sie knirschen, toben,
Sie haben sich im Ost und West erhoben,
Im Nord und Süd beraten und verbunden;

Sie schwingen schon die scharfgeschliffnen Äxte
Und schlügen zu den blutigen fünf Wunden
Gern in des Heilands frones Haupt die sechste.
Er lächelt ihres Wahns, der Friedensspender;
Sein Engel geht still segnend durch die Länder.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Drei Blumen.

Was blüht in deinem Garten,
Maria, du heilige Frau?
Zwei Blumen, recht von den zarten,
Die blühn in deinem Garten:
Lilien und Rosen!
Und der Himmel ist so blau,
So leise säuselt der Wind,
Und unter Lilien und Rosen
Spielet dein Kind.

Was blüht auf deinen Wangen,
Maria, du heilige Frau?
Zwei Blumen sind aufgegangen
Auf deinen blühenden Wangen:
Lilien und Rosen!
Und der Himmel ist so blau,
So leise säuselt der Wind,
Und unter Lilien und Rosen
Spielet dein Kind.

Was blüht in deinem Herzen,
Maria, du heilige Frau?
Zwei Blumen in Sorgen und Schmerzen,
Die blühn in deinem Herzen:
Lilien und Rosen!
Doch ist der Himmel so blau,
So leise säuselt der Wind,
Und unter Lilien und Rosen
Spielet dein Kind.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wie sind auf deinen Wangen,
Maria, du heilige Frau,
Die Blumen verblüht und vergangen
Vor Traurigkeit und Bangen,
Lilien und Rosen?
Der Himmel ist schwer und grau,
Und deine Träne rinnt:
Die blasse Leidensblume
Umwebt dein Kind.

Was rankt am Kreuz um die Leiche,
Maria, du heilige Frau?
Die Leidensblume, die bleiche,
Die rankt am Kreuz um die Leiche,
Und Lilien und Rosen!
Der Himmel ist dunkelgrau,
Und Jammer dein Herz umspinnt,
Gleichwie die Leidensblume
Umspann dein Kind.

Was blüht in deinem Grabe,
Maria, du heilige Frau?
Die Tücher in deinem Grabe,
Die füllt ein Engelknabe
Mit Lilien und Rosen!
Und der Himmel ist licht und blau,
Doch die Erd' ist trüb und blind,
Und unter Lilien und Rosen
Grüßt dich dein Kind.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Nach Golgatha.

Der feige Richter tat, was sie begehrten,
Die Hohenpriester und die Schriftgelehrten:
Die Unschuld stirbt, den Mörder gibt man frei.
Dort trägt er schon sein Kreuz, den sie verhöhnten
In Purpurlumpen und mit Dornen krönten;
Durch alle Gassen tobt des Volks Geschrei.

Zu Fuß, zu Roß von Knechten ein Gedränge;
Weit gähnt das Tor; stumpfsinnig gafft die Menge,
Ein Bube spottet: „Seht, wen schleppt man da?
Der Judenkönig ist's, der Nazarener,
Sein Freund hat ihn verkauft um dreißig Zehner,
Gehuldigt wird ihm heut auf Golgatha!"
Der Pöbel lacht. Die Adler Romas blitzen,
Gewalt wird Recht durch Schwert und Lanzenspitzen,
Durch Rutenbündel und des Liktors Beil.
Der müde Dulder sinkt, zum Tod ermattet,
Doch ist ihm Ruh' im Tod allein gestattet,
Ihn rafft empor des Schergen rauhes Seil.

Und weiter schwankt er, tief gebückt, und wieder
Gebrochen von der Bürde fällt er nieder:
Ein banger Schrei! Er sieht am Wege stehen,

Die ihn gebar, die teure, lilienbleiche,
Wie sie die Händ' erhebt, die schmerzenreiche,
Voll Qual und Not, — o welch ein Wiedersehn!

Da zittert er, da wird sein Auge trüber,
Er blickt sie traurig an — und wankt vorüber,
Er deutet himmelwärts und senkt sein Haupt,
Fort braust der Zug, und Romas Adler leuchten;
Der leise Klageruf der Gramgebeugten
Verhallt im Lärm. — Sie weint und hofft und glaubt.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Die Mutter mit dem Sohne.

1.

Da ruht er wieder auf deinem Schoße!
Nicht mehr das Kindlein, das neugeborne,
Der holde Säugling von Bethlehem,
Den du gebadet mit lautrer Welle,
Dem du gescheitelt die goldnen Locken,
Den du geborgen in Muttersorgen
Die blütenzarten, die schönen Glieder
In weißem Linnen und weicher Wolle,
Nicht mehr der Knabe, dein süßer Knabe,
Den du geschaukelt in Mutterfreuden
Auf deinen Knien in armer Hütte
Zu Nazareth.

Nun liegt er wieder auf deinem Schoße
Als kalte, bleiche, erstarrte Leiche!
Aus beiden Händen, aus beiden Füßen
Und aus der Seite erquillt sein Blut;
Es quillt und tröpfelt aus grimmen Wunden,
Die ihm gegraben mit bittrem Hohne
Die Königskrone, die Dornenkrone!
Voll dunkler Striemen der ganze Leib,
Die ihm geschlagen der Zorn der Knechte,
Und rote Schrunden an beiden Armen,
Wo ihn gebunden der Strick der Schergen! —
Auf seinen Lippen erstarb die Rede,
Die weisheitsvolle, liebreiche Rede!

Die treuen Augen, erloschne Sterne,
Umflort der Schatten des finstren Todes,
Und hingesunken auf Brust und Schulter
Das teure Haupt.

Da liegt er wieder auf deinem Schoße!
Du beugst dich nieder in Not und Jammer
Und sieben Schwerter durchbohren glühend
Dein Mutterherz.
Die Erd' entsetzt sich vor grauser Untat,
Sie zuckt und zittert in sich zusammen:
Du fühlst es nicht!
Vom Himmel flüchtet die bange Sonne
Und birgt erschrocken ihr lichtes Antlitz:
Du siehst es nicht!
Dein Mund ist sprachlos, du kannst nicht klagen,
Doch bang und traurig, unsagbar traurig
Ist deine Seele.

Da liegt er wieder auf deinem Schoße!
Du glättest wieder die blut'gen Locken,
Du küssest wieder die bleichen Lippen,
Du spülst die Wunden, die roten Schrunden
Mit linder Welle, mit Spezereien;
Du hüllst die Glieder noch einmal wieder,
Wie einst dem Knaben, in weiche Tücher,
In weißes Linnen, und hältst umschlungen
Mit beiden Armen den kalten Toten! —
So kehrt er wieder zu deinem Schoße,

Dein süßer Liebling, zu deinem Schoße,
Der ihn getragen, der ihn geborgen
In Jugendtagen!

Gramvolle Mutter! Ein Schmerz wie deiner
Hat nie durchdrungen ein Menschenherz!
Doch alle Schmerzen der Menschenherzen
Hast du empfunden in deinem Herzen,
Als du gebettet dein Kind, dein Leben,
In weichen Tüchern und weißem Linnen
Zum letzten Male zum letzten Schlummer
In kalter Erde!

2.

Aus hartem Winter nach kurzem Schlafe
Ersprießt im Lenz die Saatenfülle. —
Er ist erstanden am dritten Tage,
Dein Sohn erstanden vom Todesschlummer!
Die Erde sollte, die dunkle Erde,
Ihn nicht behalten, das Licht vom Himmel.
Er ist erstanden, der Held von Juda,
Der Längstverheißne, der Langersehnte,
Der Gnadenbringer, der Todbezwinger,
Vor dem sich neigen und Kniee beugen
Die Engel alle, die Heil'gen alle
Und all die Stämme der Menschenkinder
In allen Zonen, die auf der Erde,
Die unter der Erd' in Frieden wohnen. —
Er ist erstanden! Er kehrte wieder
Zum lichten Himmel, zu seiner Heimat,

Der Sohn zum Vater. Er ließ der dunklen
Erlösten Erde mit seinen Gnaden
Das Licht der Lehre. — Er rief die Mutter
In seine Heimat, und Engel trugen
Dich, Schmerzgeprüfte, zum lichten Himmel.
Er selber legte die Strahlenkrone,
Die Siegeskrone dir auf die Stirne,
Und glorreich sitzest du bei dem Sohne,
O Königin!

Siegreiche Mutter! Bei all den Schmerzen,
Die du erlitten, du jetzt Erhöhte,
Gedenk' auch unser, die zu dir flehen
Mit nassen Augen, du milde Mutter!
Liebreiche Mutter, o sieh, wir bluten
Aus tiefen Wunden, die wir uns selber
Im Irrwahn schlugen. O hilf sie kühlen
Mit linder Welle erbarmungsreicher,
Huldreicher Liebe; o hilf sie spülen
Mit lautrem Wasser des Gnadenbronnens
Und unsren Tränen!

Du starke Fraue, du mächt'ge Fraue,
Bei deinem Sohne sei unser Fürsprech,
Daß wir genesen von Schuld und Sünden
Und Gnaden finden, wie einst der arme,
Reuvolle Schächer am Kreuz genesen
Durch deinen Sohn!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Maria, Mittlerin.

Es gibt so bittre Stunden
Im wirren Lebenslauf,
Da brechen alte Wunden
Mit neuen Schmerzen auf.
Der Frühling ist verdorben,
Der Sonnenschein erstorben,
Und trüb und schwer der Mut:
Dann denk' ich dein, Maria,
Und gleich ist alles gut.

In schlummerlosen Nächten,
Wie scheint das Leben schwer,
Ein Kampf mit finstren Mächten
Trostlos und liebeleer.
Doch flieht, sobald ich wende
Zum Himmel Herz und Hände,
Des Argen böse Brut:
Und denk' ich dein, Maria,
So ist schon alles gut.

Und wenn mich niederzwingen
Unmut und Überdruß,
Weil gar nichts will gelingen
Von allem, was ich muß:
Wag' ich vor Gott zu treten
Und recht um Rat zu beten
In rechter Andachtsglut,
Und denke dein, Maria,
Dann ist schon alles gut.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Durchschweif' ich Berg' und Auen
In unverstandner Qual,
Von unsrer lieben Frauen
Das Kirchlein steht im Tal;
Berührt mein Fuß die Schwelle
Der dämmernden Kapelle,
So sänftigt sich mein Blut:
Und denk' ich dein, Maria,
So ist schon alles gut.

Du mildeste der Frauen,
Du hast so weichen Sinn,
Ich setze mein Vertrauen
Auf dich, o Mittlerin!
O wolle dich erbarmen
Des Kranken und des Armen,
Nimm ihn in deine Hut!
Gedenkst du mein, Maria,
Dann ist schon alles gut.

Und in der schwersten Stunde
Und in der letzten Not,
Dann hilf, daß ich gesunde
Vom Leben durch den Tod.
Sei Staub zu Staub gebettet,
Wenn, himmelan gerettet,
In Gott die Seele ruht!
Gedenkst du mein, Maria,
Oh, dann ist alles gut.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Das heilige Land.

Ein Pilger geht im tiefen Wald;
Die Nacht ist schwarz, der Wind ist kalt,
Ihm starrt von Reif und Eise
Sein graues Haar, sein braun Gewand:
Mühselig ist die Reise
Ins Heil'ge Land!

Schon längst zerriß sein Wanderschuh,
Doch schritt er barfuß rüstig zu
Auf felsigrauhen Pfaden,
Wohl seufzt er oft in Harm und Leid:
O Gott, zur Stadt der Gnaden,
Wie weit, wie weit!

Da schimmert durch die Stämme fern,
Durch Busch und Strauch ein lichter Stern;
Er eilt mit frohem Zagen,
Und aus den Dornen sieht er bald
Ein armes Kirchlein ragen
Im wilden Wald.

Ein Kirchlein, still und altersgrau,
Gewidmet Unsrer Lieben Frau,
Der Führerin der Irren.
Vor ihrem Bild ein Lämpchen blinkt,
Das aus des Waldes Wirren
Dem Wandrer winkt.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Er tritt hinein mit müdem Fuß,
Er grüßet mit des Engels Gruß
Und betet lang und leise
Zur Muttergottes hingewandt:
Wie ist so schwer die Reise
Ins Heil'ge Land!

Nun neigt er sich und schlummert ein;
Sein Haupt umspielt der Lampe Schein,
Es flüstert in den Bäumen.
Um seinen Mund ein Lächeln geht:
Ob er in holden Träumen
Auf Sion steht? —

Es dämmert schon der trübe Tag;
Wie nur der Pilger schlafen mag?
So bleich sind seine Wangen,
Auf kalter Brust so kalt die Hand! —
Sei still! Er ist gegangen
Ins Heil'ge Land.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Die Gottesstadt.

So lesen wir im Buch, so ward verkündet
Von heil'gen Sehern, die der Geist entzündet,
Daß eine Gottesstadt, im ew'gen Tage
Von Ewigkeit zu Ewigkeit gegründet,
Hoch über allen Sternen leuchtend rage;
Daß er in Dreiheit dort allwaltend throne,
Den selbst der Engel nicht zu nennen wage;
Und ihm zunächst, enthoben aller Klage,
Die Gottesmutter mit der Siegeskrone.

So lehrt das Wort, verheißend, daß den
Frommen,
Die glaubensfroh ihr Kreuz auf sich genommen,
Dort sei bereitet eine Friedensstätte. —
O wer die Gnade hätte,
O wer nach bittrer Reu', nach Sühn' und Buße,
Vom müden Fuße
Abschüttelte den Erdenstaub und fände
In dieser Stadt den Anfang nach dem Ende!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Abendläuten.

Der Klausner hat sein Werk vollbracht,
Sein Glöcklein läutet: Gute Nacht;
Ave Maria, Amen!

Und wie er betet, wie er sinnt,
Fortsäuselt es im Abendwind:
Ave Maria, Amen!

Es säuselt durch den stillen Wald,
Und fern im Grund die Antwort schallt:
Ave Maria, Amen!

Es singt und klingt von Tal zu Tal,
Von Dorf zu Dorf vielhundertmal:
Ave Maria, Amen!

Und weiter über Stadt und Strom,
Vom niedren Turm, vom hohen Dom:
Ave Maria, Amen!

Und wie die Sonne westwärts zieht,
Durch Land und Meer erklingt das Lied:
Ave Maria, Amen!

Es folgt ihr nach von Ort zu Ort
Ins Abendland und immerfort:
Ave Maria, Amen!

Es läutet um das Erdenrund
Zu jeder Zeit, zu jeder Stund':
Ave Maria, Amen!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es läutet um die weite Welt
Und schwingt sich auf zum Himmelszelt:
Ave Maria, Amen!

Der Stern, der sich dem Sterne naht,
Er ruft ihm zu auf seinem Pfad:
Ave Maria, Amen!

Und in der Sphären Lobgesang
Erschallt der Gruß mit hellem Klang:
Ave Maria, Amen!

Die Engel all an Gottes Thron,
Sie singen zu der Harfe Ton:
Ave Maria, Amen!

Und all der Sel'gen lichte Reih'n,
Sie neigen sich und stimmen ein:
Ave Maria, Amen!

So klingt es fort durch Raum und Zeit
Und klingt in alle Ewigkeit:
Ave Maria, Amen!

Der Klausner hat sein Werk vollbracht,
Das Glöcklein läutet: Gute Nacht;
Ave Maria, Amen!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Vater unser

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Vater unser.

Gott, unser Vater, der du wohnst
Im Himmelreich, du strafst und schonst,
Du bist gerecht und eifrig, doch in Gnaden:
Sieh deine Kinder vor dir stehn,
Zu dir in frommer Einfalt flehn,
Gebeugten Haupts, mühselig und beladen.

Die Welt, dein Werk, dein Eigentum,
Erzählt mit Staunen deinen Ruhm,
Das kleinste Sandkorn wie die Sternenheere.
Mensch, ruf' auch du dem Menschen zu:
Wie gut, o Gott, wie groß bist du!
Nur dir sei Dank, nur dir sei Preis und Ehre!

Dein Reich ist Friede, Licht und Heil;
Sei dieses Reich auch unser Teil,
Das Reich der Liebe, das dein Sohn gegründet,
Damit nach Kümmernis und Streit
Wir schauen deine Herrlichkeit
In jenem Reiche, das sein Wort verkündet.

Dein Wille soll Gebot uns sein,
Er soll gescheh'n, dein Will' allein,
Auf Erden wie im Himmelreich dort oben.
Und ob uns Trübsal überkommt,
Du weißt am besten, was uns frommt,
Dich wollen wir, wenn auch in Tränen, loben.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und gib uns unser täglich Brot
Für unsres Leibes dürft'ge Not;
Nicht Erdenreichtum ist's, um den wir werben.
Doch schaffen wir uns fort und fort
Durch frommes Wirken einen Hort,
Der uns vom Tod errettet, wenn wir sterben.

Reumütig fleh'n wir: Unsre Schuld
Vergib uns, Herr, ob deiner Huld
Wir unwert sind durch unser sündig Leben.
Laß Gnade doch für Recht ergeh'n,
Wie Unbill, die uns selbst gescheh'n,
Wir gern und ganz vergessen und vergeben.

An Wunden sind wir krank genug,
Die uns der eigne Frevel schlug:
Hilf uns fortan Neid, Gier und Hoffahrt
dämpfen;
Und wenn uns der Versucher naht,
Sei unsrer Schwäche Schirm und Rat,
Den Seelenfeind, den Erbfeind zu bekämpfen.

Wend' ab, so dir es wohlgefällt,
All hartes Weh von deiner Welt
Und schenk' uns Arbeit, Freudigkeit und
Frieden.
Hilf uns getrost im Glauben steh'n,
Daß wir des Heils nicht irre geh'n,
Das du dem Waller, der dich sucht, beschieden.

Du bist so reich, wir sind so arm,
All unsres Elends dich erbarm',
Wir blicken auf zu dir mit frohem Mute.
Weis' uns nicht fort von deinem Thron,
Wir bitten dich durch deinen Sohn,
Der uns am Kreuz erkauft mit seinem Blute.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Elisabeth Weber

## Ein Nachwort zu den „Herrgottsblumen".

Von A. Vogedes-Trier.

Wenn Elisabeth Weber, die heute im 82. Lebensjahr stehende Tochter des Dreizehnlindendichters, sich am Abend ihres Lebens gedrängt fühlte, die religiösen Lieder und Dichtungen ihres 1894 verstorbenen Vaters neu herauszugeben und sie unter dem Titel „Herrgottsblumen" durch den Verlag der Paulinusdruckerei dem katholischen Volke auf den Weihnachtstisch zu legen, so trägt dieses Faktum in sich den Kern symbolhafter Deutung. Es gibt nur ganz wenige Fälle in der deutschen Literatur, wo Leben und künstlerisches Schaffen eines Dichters so innig und unzertrennbar mit dem Leben, Wachsen und Wirken der Tochter verknüpft sind, wie das bei dem Dichter von „Dreizehnlinden" der Fall ist. Und wenn ich hier die Behauptung wage, daß Friedrich Wilhelm Weber durch seine Tochter Elisabeth der katholische Dichter geworden ist, als den wir ihn heute verehren und als der er in die Literaturgeschichte eingegangen ist, so ist es nicht schwer, den Beweis für diese Behauptung zu erbringen.

Am 13. Februar 1851 wurde dem Dichter von „Dreizehnlinden" das erste Kind, ein Töchterlein, geboren, das in der Taufe die Namen Anna, Friederike, Elisabeth erhielt. Das Kind war, wie Schwering in seiner Weberbiographie erzählt, der Sonnenschein des Hauses. Das Keimen und Aufblühen dieser zarten Menschenknospe zu beobachten, gewährte dem Dichter ein unaussprechliches Glück. Dem heranwachsenden Kinde war der Vater der liebste Spielgeselle. An all ihren kindlichen Freuden und Sorgen nahm er lebhaften Anteil. Wenn kein Besuch oder keine Patienten bei ihm waren, so hatte sie jederzeit freien Zutritt zu seinem Studierzimmer und nie störte ihn ihr munteres Geplauder. Ging er mit der Kleinen durch Wald und Feld, so machte er sie auf die Natur aufmerksam, zeigte ihr Blumen, Kräuter und seltene Gesteine, nannte ihr die Namen der Vögel, belehrte sie über deren Lebensweise und Flug und wußte die Stimmen der Tiere täuschend nachzuahmen. Sogar auf abendlichen Fahrten durfte das kleine Mädchen den Vater begleiten; denn auch die Nachtlaute des Waldes, der Schrei der Eule, das Stöhnen des Uhus und all das heimliche Leben und Weben um Busch und Baum sollten dem Kinde vertraut werden. Noch jetzt in ihrem Alter gedenkt die Tochter in dankbarer Freude dieser Fahrten mit dem liebreichen Lehrmeister. Da Elisabeth auch

das musikalische Talent ihrer Eltern geerbt, saß sie oft neben dem Vater am Klavier und sang mit ihm Volkslieder.

Und nun ein Wort über den Einfluß, den das Töchterchen Elisabeth auf die religiöse Wandlung des Vaters hatte und wie er in väterlicher Sorge um das Kind den Weg zum positiven Christentum und zum Katholizismus, dem Glauben seiner Knaben- und Jugendjahre, zurückfand. Von dieser Wandlung erzählt uns der dänische Theologe Birkedal, der 1854 als Kurgast in Bad Driburg, wo Weber damals als Arzt tätig war, die Bekanntschaft des Dichters machte. In seiner Selbstbiographie „Personlige Oplevelser i et langt Liv af Vilh. B. Birkedal" und in dem Werk Lourids Nyegaards: „Vilhelm Birkedal, en levendstegning" finden sich die näheren Angaben darüber. Julius Schwering schildert an Hand dieser Werke den Einfluß des dänischen Theologen auf Weber im Einzelnen. Uns interessiert nur die Schilderung, die Birkedal von dem Gespräch gibt, das die beiden Männer miteinander führten, als der Däne nach sechswöchentlichem Kuraufenthalt von Weber Abschied nahm. „Wir redeten über alles", so berichtet Birkedal, „und immer war er bei der Sache mit seiner geistigen Art, die Dinge zu betrachten und seinem warmen Ge-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

fühl für alles Große und Schöne. Aber über eins redeten wir nicht, nämlich über die Frage aller Fragen. Man wird mir verzeihen, wenn ich meine Erzählung von diesem Manne mit einer Schilderung der letzten Zusammenkunft beende, die ich mit ihm hatte; denn es könnte scheinen, als wollte ich mir etwas zu gute tun auf eine Begebenheit, die doch ganz natürlich und ohne Prätension eintrat. Es ist mir ein Bedürfnis, mit Dank gegen Gott darauf hinzuweisen, daß er mir vergönnte, eine lichte und teure Erinnerung von Driburg mitzunehmen, wo ich sonst nicht fand, was ich suchte, meine Genesung. Es ist mein Abschied von Dr. Weber und bei ihm verweile ich mit herzlicher Freude. Ich brachte ihm mein Honorar für seine ärztlichen Bemühungen um mich während der sechs Wochen. Als ich ihm die Goldmünze reichte, warf er sie auf den Tisch und rief aus: ‚Herr Pastor, kein Metall zwischen uns!' Als mein Freund wollte er keine Bezahlung annehmen. — Es folgte nun ein bewegtes Gespräch, worin sein Herz sich mir eröffnete, und ich erhielt dadurch Gelegenheit, im letzten Augenblick noch ein liebevolles Wort an das innerste Bewußtsein des liebenswürdigen Mannes zu richten. Ich sagte da: ‚Lieber Dr. Weber, wir haben frohe Stunden miteinander verlebt, und ich habe erfahren, wie reiche Interessen Sie auf vielen Gebieten des Geistes haben.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aber eins ist außerhalb unserer gegenseitigen Mitteilung geblieben: Das Wichtigste, das Größte!' Er sah mich ernsthaft an und sagte: ‚Was denn?' Ich antwortete: ‚Sie glauben nicht an unsern Herrn Jesus Christus!' — ‚Woher wissen Sie das?' — ‚Nun ja', sagte ich, ‚wir haben ja nicht geradezu über diese Sache gesprochen, aber ich habe dadurch, daß ich Ihre Äußerungen gehört und auf diese Weise einen Einblick in Ihre Lebensanschauung bekommen habe, die Gewißheit erhalten über das, was ich hier sage. Und ich sage mit voller Sicherheit: ‚Sie glauben nicht an den Erlöser der Welt.' Er erhob sich und ging schweigend in seiner Stube auf und nieder, bis er endlich mit unterdrückter Bewegung in die Worte ausbrach: ‚Herr Pastor, ich glaube an Gott-Vater im Himmel, und für ihn könnte ich meinen Leib Glied für Glied zerstückeln lassen; aber ich habe nicht an den historischen Christus glauben können.' — ‚Nun', entgegnete ich, ‚Sie glauben an den Vater dort oben — aber ich sage Ihnen, ein wirklich gnädiger Vater wird er Ihnen nur durch seinen Sohn Jesus, den Gottes- und Menschensohn.' Er wurde tief ergriffen und wir wechselten nun in einem langen, eingehenden Gespräch ernsthafte Worte über Sünde und Gnade. Gegen Schluß dieser Unterredung sagte er mit bewegter Stimme: 'Ich habe ein Töchter-

chen, Liese, meine einzige —, wie kann ich sie zu meinem Erlöser führen, wenn ich selbst nicht glaube? Könnte ich wieder zu meinem Kinderglauben zurückkehren und Gott zum Vater bekommen —, glauben Sie mir, lieber Herr Pastor!' . . ."

„Wir schieden", so berichtet Birkedal weiter, „von einander in tiefer Rührung, und ich weiß, daß er diese Stunde in Erinnerung behalten hat. So oft Dänen nach Driburg kamen, hat er nicht vergessen, nach mir zu fragen. Ja, das gehört mit zu meinen besten Erlebnissen, das war mein Verhältnis zu meinem deutschen Arzt. Ich glaube, daß Gott mich Armen nach dieser Stätte sandte, um einem edlen Manne im Namen Jesu eine hilfreiche Hand zu bieten. Was ich dort suchte, fand ich nicht; woran ich nicht im Traume dachte, wurde mir aus Gnade gegeben."

Und Weber fand den Kinderglauben wieder und er führte seine Tochter zu seinem Erlöser. Er schuf in den folgenden 40 Jahren seines Lebens all jene so tief ergreifenden und echt katholischen, religiösen Lieder und Dichtungen, die Elisabeth Weber in der vorliegenden Ausgabe jetzt herausgegeben hat.

Das Töchterchen Elisabeth, das so der Anlaß zu Webers religiöser Wandlung wurde, wuchs

heran und wurde die rechte Hand ihres Vaters. Elisabeth hatte nicht nur für das dichterische Schaffen ihres Vaters Verständnis, sondern sie war auch dem Arzt eine kluge und willige Helferin. Wenn Weber seiner Tochter Weihnachten 1877 als 64jähriger das Manuskript von „Dreizehnlinden" unter den Christbaum legte, so wollte er damit der Tochter auch den Dank für die unermüdliche Sorgfalt und Liebe zum Ausdruck bringen, womit Elisabeth dem Dichter in seinem geistigen Schaffen in kindlicher Treue zur Seite stand. In einem Brief vom 31. 3. 1877 schreibt er an seinen Freund Hüffer: „Meine arme Liese hat beim Abschreiben heftige Migräne bekommen." Weber hatte bekanntlich die Dichtung „Dreizehnlinden" als Abgeordneter des preußischen Landtages größtenteils auf die Rückseite der Landtagsakten geschrieben. Aufgabe der Tochter war es, diese erste Niederschrift ins Reine zu bringen. Was von Webers Gattin gilt, das gilt auch von der Tochter. Da Weber die Gewohnheit hatte, seine Gedichte vielfach auf irgendwelche Zettel zu schreiben und sodann achtlos beiseite zu legen, so war es Aufgabe von Mutter und Tochter, jedes Blatt, jeden verknitterten Zettel zu sammeln. Selbst aus dem Papierkorb ward mancher Fetzen nicht einmal, nein wiederholt gerettet, bis er später doch noch, wie Schwering erzählt, zu Ehren kam. Auch an der

„Goliath"-Dichtung hat Elisabeth Weber ihren Anteil. Im Frühjahr 1877 weilte sie bei ihrem Vater in Berlin und wurde mit ihm bei Bekannten zu Tisch geladen. In der Gesellschaft befand sich auch der Norweger Magnus von Bagge. Er erzählte die Geschichte von Goliath, und diese machte auf Elisabeth einen so starken Eindruck, daß sie sie einige Jahre später aus dem Gedächtnis aufschrieb. Diese Niederschrift in Prosa bildete später für Weber die Unterlage zu seinem Epos. Die größten Verdienste hat sich Elisabeth Weber aber um Sichtung und Herausgabe des dichterischen Nachlasses ihres Vaters erworben. Mit kritischem Sinn und kindlicher Pietät ist sie hier ihrer schweren Aufgabe gerecht geworden, und das Gleiche darf von den gesammelten Werken des Dichters gesagt werden, die sie 1922 im Verein mit ihrem Bruder herausgab, und nicht zuletzt von der hier vorliegenden Ausgabe der „Herrgottsblumen".

Dem Werk des Vaters hat die Tochter ihr Leben gewidmet und noch heute gilt ihre Liebe und ihre Sorge diesem Werk. Wie oft hat sie mir bei meinen Besuchen im Weberhause rührend und schlicht vom Vater und seinem Schaffen als Arzt und Dichter und von der Mutter, der feinen Frau, erzählt. Und jedesmal wurde Webers Schaffen wieder lebendig in mir, wenn ich der Tochter gegenüber saß und sie



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von ihrem Vater sprach. Und noch vor kurzem schrieb sie mir: „Dann war ich die Sekretärin meines lieben Vaters in seiner dichterischen Kunst und seine Assistentin im ärztlichen Beruf bis zu seinem Ende." Und in einem anderen Brief steht der Satz: „Wie in jedes Leben fiel auch in das meine oft ein bitterer Wermutstropfen. Doch auch viel, viel Sonne."

Auf dem Grabe des Dreizehnlindendichters auf dem städtischen Friedhof zu Nieheim steht ein schlichtes Kreuz mit der Inschrift:

„Und schlaf ich längst schon unter Friedhofslinden,
Das sollt ihr stets bewahren im Gedächtnis
Als meiner Liebe teuerstes Vermächtnis:
Es ist kein Heil, als nur im Kreuz zu finden!"

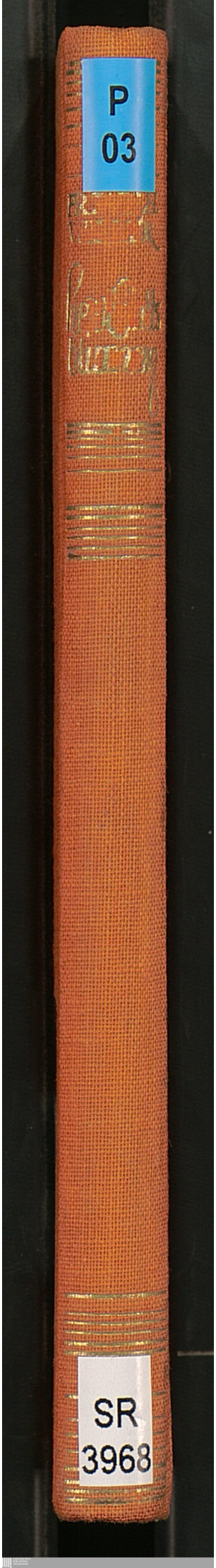
Diese Inschrift und das Kreuz, das sie trägt, sind Symbol und Deutung von Webers religiöser Dichtung. Am Anfang und Ende dieser Entwicklung und des Weges hin zu Christus aber steht Elisabeth Weber als Kind und Tochter, als Helferin und Mittlerin.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

03SR3968

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


P
03
SR
3968